NATUR SCHUTZ im Saarland

Magazin des NABU Saarland e.V.

Biogasanlage in Biosphäre: Nachhaltige Bedingungen schaffen

Wanderfalken: Nisthilfen an Hochspannungsmasten

Percy Schmeiser: Warnung vor Gentechnik in der Landwirtschaft

Ausgabe 2/2011

Euro 3,50

NABU Saarland, Antoniusstr. 18, 66822 Lebach

„NATÜRLICH. ÖKONOMISCH. LEBEN.“

Saarland

Ministerium für Umwelt,
Energie und Verkehr

WWW.UMWELT.SAARLAND.DE

MITMACHEN UND GEWINNEN!

WALD IM BLICK MIT DEINEM KLICK!

ENTDECKE DEN WALD MIT ALL SEINEN FACETTEN, MIT SEINEN LEBENSRÄUMEN UND SEINEN DETAILS. MACHE DEIN BILD FÜR UNSEREN FOTOWETTBEWERB. MEHR UNTER:
WWW.SAARLAND.DE/FOTOWETTBEWERB-WALD.HTM

NiS-Frühlings-Themen

3 Inhalt und plötzlich

4 Naturschutz-Nachrichten

8 Fallenfang für einen guten Zweck

9 Naturschutz-Nachrichten

10 Stunde der Wintervögel 2011

11 Brut- und Rastplätze windkraftrelevanter Vogelarten

12 Grüne Hausnummer für junge Familie

13 Der NABU Saarland gratuliert

14 Geplante Biogasanlage im Biosphärenreservat Bliesgau

16 Dienstleister im Hochwasserschutz

17 Vogel des Jahres 2011: Gartenrotschwanz

18 Ist Forstwirtschaft wirklich nachhaltig?

20 Die Träger des Alternativen Nobelpreises warnen vor den Folgen der Gentechnik in der Landwirtschaft

23 Orchidee des Jahres: Die Zweiblättrige Kuckucksblume

24 Papua: Wälder, Menschen, Ausverkauf

26 Wanderfalken-Projekt: Nisthilfen an saarländischen Hochspannungsmasten: Zu Gast bei 380 kVA

28 Mobilfunktechnologien: Verkannte Risiken für Mensch und Natur

30 Veranstaltungen im Saarland, Ferienfreizeiten

Redaktionsschluss für die Sommer-NiS ist der 1. Juni 2011.

Die NiS-Redaktion freut sich auf Ihre Beiträge.

Lust auf ein ganzheitliches Mitwirken in der NiS-Redaktion? Texten, Layouten oder Redigieren? Das Team freut sich über alle Mitstreiter und Mitstreiterinnen, ob jung oder alt, erfahren oder lernend.

Kontakt: Ute-Maria Meiser, Tel. 0 68 25 / 94 03 00

plötzlich

… ist alles anders geworden. Die Welt ist nicht mehr, was sie bis zum 11. März in Fukushima, in Japan und auf dem ganzen Erdball noch war. Erde, Menschen und Strukturen in Japan sind erschüttert. Das Leben schlechthin ist infrage gestellt, nachhaltig im negativsten Sinn. Verlust von Menschen, Gesundheit, Heimat, Boden-, Wasser- und Luftqualität, von Hoffnung, Träumen und Zukunft, von Illusionen.

Foto: Wega Kling

Eine Naturgewalt, die in Verbindung mit menschlicher Selbstüberschätzung als Warnung (Menetekel) oder Rachegöttin (Nemesis) daher kommt? Ein Gedanke, der bei manchen im Ansatz schon unterdrückt wird, weil er auch etwas Zynisches an sich hat. Wir empfinden ja Mitleid und Empathie mit den Opfern, die ihr Los tapfer tragen und unsere Solidarität verdient haben.

Deutungsversuche philosophischer, religiöser oder mystischer Art drängen sich aber auf. Wissenschaft und Politik werden bemüht. Wir lechzen ja nach Erklärungen, nach Einordnung, nach Begreifen. Ist Fukushima nun ein kardinales Ereignis jenseits aller Vorstellung? Oder nur ein besonders schwerer und einfach nur "tragischer" Vorfall?

Doch was addiert sich denn so alles auf dem Globus, der nicht erst seit neulich an "homo sapiens" leidet? Tschernobyl, Klimaerwärmung, Öl-Desaster im Golf, Verlust an Artenvielfalt, verdreckte Gewässer, verbrannte Landstriche, Bodenerosion. Die Liste ist lang, und nicht überall ist die Weltöffentlichkeit live-geschaltet.

Was ist mit den Menschen, die zwar kein radioaktiv verseuchtes Wasser haben - dafür aber überhaupt keines, weil Brunnen versiegt sind oder Gletschereis längst geschmolzen? Boatpeople auf dem Weg von Nordafrika nach Europa - flüchtend vor Hunger, Krieg und Perspektivlosigkeit? Wie ordnen DIE Fukushima ein - verglichen a) mit Herrn Takahashi aus Sendai und b) mit Frau Lehmann aus Deutschland?

Welche Erkenntnisse gewinnen wir aus alledem? Dass Bildung Not tut! Nicht erst jetzt, aber jetzt mit Nachdruck. Naturwissenschaftliche und geschichtliche Bildung. Vernetzte Bildung, die alles zusammenführt: Mensch, Natur, Kultur, Technik, Wirtschaft, Gegenwart und Zukunft. Hier und in Japan und überall. Herzensbildung auch, die die Todsünde "Trägheit des Herzens" überwindet. "Bildung für nachhaltige Entwicklung" eben.

Lasst uns "ein Apfelbäumchen pflanzen". In Luthers Sinn - oder ganz einfach, weil es uns gut tut. Das Aktionsheft "Apfelbaum" der NAJU im "Erlebten Frühling" ermuntert dazu.

Ihr/Euer Günther v. Bünau, Eppelborn

Einladung:
"Montags gegen Atomenergie" geht weiter.

Foto: Ute-Maria Meiser

Foto: Wega Kling

Aus der mehr oder weniger belächelten kleinen Gruppe der Aktivisten ist ein ansehnlicher Demonstrationszug geworden. Schade, dass es erst zu einem so schrecklichen Unglück kommen musste.

Wie in vielen deutschen Städten gehen auch in Saarbrücken die Montagsspaziergänge weiter. Nach der Katastrophe in Fukushima haben in Saarbrücken an den letzten zwei Montagen jeweils mehr als 1000 Menschen gegen Kernkraftnutzung demonstriert und ihre Betroffenheit zum Ausdruck gebracht.

Von dem geforderten Umdenken und Umschalten sind die Verantwortlichen noch weit entfernt. Deshalb geht der Protest so lange weiter, bis es greifbare, glaubwürdige Entscheidungen zum endgültigen Ausstieg aus der Kernkraft gibt.

Wir laden alle, die diese unverantwortliche Form der Energiegewinnung ablehnen, herzlich zur Teilnahme an den Montagsspaziergängen ein.

Treffpunkt ist um 17.30 an der Schlossmauer, los geht es um 18 Uhr durch die Innenstadt bis zur Europagalerie. Wenn konstant mehr als 1000 Spaziergänger teilnehmen, starten wir auf dem Schlossplatz.

Die Themen

- Atomaustieg JETZT
- Gegen eine Verlängerung der Laufzeiten deutscher Kernkraftwerke
- Für eine verantwortungsvolle und nachhaltige Energiepolitik, die wieder die Interessen der Menschen in diesem Lande vertritt
- Atomkraft? Nein danke! - Ökostrom? Ja bitte!

Organisiert werden die Saarbrücker Montagsspaziergänge vom BUND Saar.

Initiatoren der Protest-Spaziergänge sind: BUND Saar, NABU Saarland, Attac Saar, Energiewende Saarland, Aktion 3. Welt Saar, Weltladen Saarbrücken, B90/Die-Grünen-Saar, SPD-Saar und Die Linke Saar sowie Bürgerinnen und Bürger.

IMPRESSUM
41. Jahrgang,
Heft 2/2011
ISSN 0275-6958

Naturschutz im Saarland ist das Mitgliedermagazin des NABU Saarland e.V.

Verantwortlich für den Inhalt:
Die Redaktion für den Gesamtinhalt, der jeweils unterzeichnende Verfasser/in für seinen/ihren Text.
Nachdrucke und Vervielfältigungen von Artikeln sind ausdrücklich erwünscht, aber nur mit Quellenangabe gestattet. Ausnahmen siehe Vermerk beim jeweiligen Artikel. Die Redaktion behält sich Kürzungen und journalistische Bearbeitung aller Beiträge vor. Das Titelbild zeigt ein Waldbrettspiel; fotografiert von Ute-Maria Meiser.

Auflage dieser Ausgabe: 10 500 Exemplare

Chefredaktion: Ute-Maria Meiser

Redaktion: Elisabeth Frank-Schneider, Wega Kling, Joachim Schmidt, Karl-Rudi Reiter, Günther von Bünau, Helmut Harth, Wendelin Schmitt, Sascha Heib

Satz und Druck: Werbedruck Klischat, Offsetdruckerei GmbH, 66538 Neunkirchen, Untere Bliesstraße 11, Tel. (0 68 21) 29 04 - 0, Fax. (0 68 21) 29 04 - 31

Anzeigenleitung: Gabi Jank, NABU Saarland, Tel. 0 68 81 / 9 36 19 - 0, Fax 0 68 81 / 9 36 19 - 11, E-Mail: Gabi.Jank@NABU-Saar.de

Anschrift des Herausgebers und der Redaktion:
NABU Saarland ,Antoniusstraße 18, 66822 Lebach, Tel. 0 68 81 / 9 36 19 - 0, Fax: 0 68 81 / 9 36 19 - 11

Internet: www.NABU-Saar.de, E-Mail: redaktion@NABU-Saar.de

Bibertreffen im Februar: Naturschutz nach saarländischer Manier

Die NABU-Biber-AG, seit Wiederansiedlung der Biber in 1994 über das ganze Saarland verteilt aktiv, beobachtet die Reviere, zählt die Tiere und schlichtet eventuelle Unstimmigkeiten mit Anwohnern. Diese Gruppe ist in den Jahren zu einer Gemeinschaft geworden und trifft sich nicht nur zum fachlichen Austausch.

So auch im Februar 2011: Der AG Leiter, Dr. Norbert Fritsch lud zum Erfahrungsaustausch in die Zooschule des Neunkircher Zoos ein. Peter Ibe, Biberfänger und Biberbetreuer aus Sachsen-Anhalt, berichtete über die Naturschutzgebiete an der Elbe. Bernd Konrad konnte in 2010 zu ersten Mal als akzeptierter Gast das Leben einer Biberfamilie über einen ganzen Sommer studieren (siehe Seite 31) und hat darüber einen anschaulichen Lichtbildvortrag zusammengestellt. Karl-Heinz Backes zeigte einen Film über Biber im Saarland.

Und nach saarländischer Natur wurde bei Fassbier und Fleischkäse über die aktuellen Probleme der Biber diskutiert.

Oben: Peter Ibe, hier mit Eva Güthler im Gespräch, brachte die ersten Biber ins Saarland.

Rechts: Dr. Norbert Fritsch, mit Herzblut seit vielen Jahre AG-Leiter
Fotos: Ute-Maria Meiser

Ein Atlas nicht nur für den Libellenspezialisten!

Zu einer wahren Fleißarbeit hat sich die "Creme de la Creme" ausgewiesener Libellenexperten aus Frankreich, Deutschland, Belgien und Luxemburg zusammengefunden.

Fußend auf einer Datensammlung von weit über 100.000 zum überwiegenden Teil ehrenamtlich erhobenen Datensätzen über das Vorhandensein von Libellen in der SaarLor-Lux-Großregion entstanden die geographischen Verbreitungskarten von insgesamt 75 Libellenarten.

In den Karten und in einigen Auswertungen werden die Zeiträume vor 1990 und ab 1990 miteinander verglichen und auffallende Änderungen diskutiert.

Es folgt eine Kurzbeschreibung des Lebensraumes der jeweiligen Art, illustriert mit einem Quartett ansprechender Fotographien zu den Arten und Lebensräumen.

Das mit rheinland-pfälzischer, französischer, belgischer und luxemburgischer Unterstützung vom Zentrum für Biodokumentation (ZfB, Landsweiler-Reden) herausgegebene, 201 Seiten starke, zweisprachige Buch kostet 24,90 Euro und ist auch beim ZfB erhältlich:

Atlas der Libellen, aus der Reihe Fauna & Flora der Großregion; E-Mail: info.biodoku@lua.saarland.de

- Anzeige -

Neulich am Ökosee Dillingen

Panorama-Bild von Dr. Bernd Trockur

Im November des vergangenen Jahres hatte der NABU zum vorerst letzten Mal Hand, pardon, Baggerschaufel angelegt an die Insel im Dillinger Ökosee, um sie nochmals bedeutend flacher zu gestalten. Aus der Luft sieht sie nun wie ein Fuß mit fünf Zehen aus.

Kürzlich nahm ich meine Mutter mit zu einem Spaziergang um den See, ohne Hektik, mit Fernglas, um auch selbst mal zu sehen, wie sich die Insel nun entwickelt. Wir fanden - statt der erwarteten kahlen, kaum über die Wasseroberfläche ragenden Flächen - dichte Schilfbestände zwischen offenen Wasserkanälen, auf denen sich Enten und Teichhühner tummelten. Vor der Insel schwammen ein Paar große Kanadagänse und einige Haubentaucher, im Schilf versteckt standen zwei Graureiher, kaum zu sehen. An der Spitze der Insel, sozusagen auf dem Fußnagel der großen Zehe, ruhten Kormorane mit ihrem schwarz schillernden Gefieder.

Viele Wanderer und Radfahrer blieben, wie wir, lange stehen, um das Leben auf der Insel zu beobachten.

Elisabeth Frank-Schneider, Saarlouis

Baum-Fällungen am Ufer der Prims: "In Nalbach tut sich was!."

Fotos (2) Ute-Maria Meiser

Mit diesem Slogan möchte die Primstal Gemeinde auf sich aufmerksam machen, und viele Projekte sollen die Attraktivität für Einheimische und Besucher ständig verbessern. Doch längst nicht alles, was hier getan wird, ist auch wirklich sinnvoll. Tourismus, Naherholung und Dorferneuerung sind Themen, bei denen im Nalbacher Rathaus gesunder Menschenverstand und Naturschutz schon mal "auf der Strecke bleiben".

Ich möchte dazu auch gleich ein Beispiel nennen: In der 8. KW 2011 wurden im Ortsteil Körprich mit Wissen des Nalbacher Umweltamtes im Bereich der Uferstraße Rodungsarbeiten am Primsufer durchgeführt. Dies geschah offensichtlich ganz bewusst und gegen die Maßgabe des Landesamts für Umweltschutz (LUA), welches im Herbst 2010 in Anwesenheit des Nalbacher Umweltamtes aus Gründen des Artenschutzes jegliche Rodungsarbeiten in diesem Bereich untersagt hatte. Die Aussage des Nalbacher Umweltamtleiters Klein, Zitat: "… das LUA interessiert mich nicht, wir tun hier, was wir für richtig halten … ", bestärkt den NABU in der Annahme, dass hier die Vorgabe des LUA ganz bewusst missachtet wurde. Die jetzt durchgeführte Maßnahme ist Teil der besagten "Dorfentwicklung" und soll Einheimischen und Besuchern freie Sicht auf die Prims ermöglichen.

Sie raubt aber auch der hier brütenden seltenen und geschützten Wasseramsel und anderen Tieren ihre natürliche Deckung. Abgesehen vom Nalbacher Umweltamt ist allgemein bekannt, dass beschattete Ufer eine wichtige Funktion für das Leben in und am Gewässer haben.

Für den NABU Nalbach ist diese Vorgehensweise nicht akzeptabel. In einem Schreiben an den Bürgermeister der Gemeinde wurde dieser aufgefordert, seine Fachabteilung zu sensiblerem Handeln anzuweisen.

Günther Zach, Vorsitzender des NABU Nalbach, Tel: 0 68 38 / 49 56

Kehrt der Luchs ins Saarland zurück?

Umweltministerium will die große Katze unterstützen

In der Herbst-Ausgabe der NIS (Heft 4/2010) berichtete bereits Karl Rudi Reiter über vermehrte Hinweise auf das Vorkommen des Luchses (Lynx lynx) im Saarland und fasste die wichtigsten Kennzeichen der Art sowie Möglichkeiten ihres Nachweises zusammen.

Inzwischen wurde die elegante Raubkatze zum "Wildtier des Jahres 2011" gekürt und hat auch die verstärkte Aufmerksamkeit des saarländischen Umweltministeriums auf sich gezogen. Aktive Wiederansiedlungen sind in unserem Bundesland zwar nicht vorgesehen, da das Saarland wegen seiner geringen Flächengröße und eines hohen Zersiedlungsgrades ohnehin nicht ausreichend Lebensraum für eine überlebensfähige lokale Luchspopulation bieten würde. Jedoch will man den Einzeltieren, die auch nach dem Kenntnisstand des Ministeriums bereits hin und wieder durch die hiesigen Wälder streifen, durch Maßnahmen zur Vernetzung geeigneter Habitate ihre Wanderungen erleichtern. Da die nächstgelegenen Luchsvorkommen in den Nordvogesen, im Hunsrück, in der Eifel, in den Ardennen sowie eventuell im Pfälzer Wald liegen, ist zur Förderung der großen Katze eine enge Zusammenarbeit mit Rheinland-Pfalz, Lothringen, Luxemburg und Belgien geplant.

Außerdem soll die saarländische Bevölkerung durch eine Informationskampagne über den Luchs und seine Lebensweise aufgeklärt werden; dadurch könnten auch möglicherweise vorhandene Vorbehalte oder Befürchtungen abgebaut werden.

Der NABU begrüßt - ebenso wie der BUND und der Ökologische Jagdverband - die Pläne des Umweltministeriums.

Allerdings wird noch abzuwarten sein, wie ernst man es nicht nur im zuständigen Ministerium, sondern auch in der übrigen Landesregierung mit der Luchs-Hilfe wirklich meint bzw. welche Interessen sich letztlich im konkreten Einzelfall durchsetzen werden. Denn neue Verkehrsprojekte, wie etwa die Nordsaarlandstraße und die mit ihnen verbundene weitere Zerschneidung der noch verbliebenen straßenfreien Landschaften wirken der angestrebten Lebensraumvernetzung direkt entgegen.

Sascha Heib, Spiesen-Elversberg

Wer hat ihn gesehen? Wer hat Spuren entdeckt?

Hinweise auf Luchsbeobachtungen nimmt auch weiterhin die NABU-Landesgeschäftsstelle in Lebach entgegen Tel. 0 68 81 / 9 36 19 - 0, E-Mail: lgs@NABU-Saar.de)

Fallenfang für einen guten Zweck

Das Projekt zur Wiederansiedlung des Europäischen Nerzes im Saarland hat zum Ziel, eine in ganz Europa stark vom Aussterben bedrohte und in Deutschland bereits ausgestorbene Tierart in ihrem ursprünglichen Verbreitungsgebiet wieder zu etablieren. Neben dem Projekt im Saarland gibt bzw. gab es lediglich zwei Ansiedlungen in Deutschland - beide in Niedersachsen am Steinhuder Meer und an der Hase.

Als Kernzone für die Ansiedlung der Nerze im Saarland wurde das Gebiet der Ill und ihrer Nebenbäche ausgewählt, da hier infolge zahlreicher Renaturierungsmaßnahmen und Schutzgebietsausweisungen ein für den Nerz optimaler Lebensraum entstanden ist. Ob die hier angesiedelten Nerze dies allerdings genauso sehen, bzw. welche Faktoren heute tatsächlich eine Rolle spielen bei der Wahl des Lebensraumes, der Ausbreitung oder Dezimierung einer Population, ist bisher noch nicht hinreichend bekannt. Um Antworten auf diese Fragen zu finden und diese Erkenntnisse dann bei zukünftigen Ansiedlungen berücksichtigen zu können, werden die Nerze mittels Radiotelemetrie und Lebendfang kontrolliert. Dabei werden Informationen zu Standortwahl, Aktivitätszeiten, inner- und zwischenartiger Konkurrenz und der Konstitution der Individuen gesammelt.

Zum Lebendfallenfang werden Holz- und Drahtkastenfallen verwendet. Um den Tieren

Foto Ute-Maria Meiser

Junger Nerz aus einer Aufzucht in 2006

den Aufenthalt in der Falle so angenehm wie möglich zu machen, werden die Fallen von außen verblendet (Feuchtigkeits- und Sichtschutz) und von innen mit Heu ausgepolstert und mit einem Köder bestückt. Die Fallen werden entlang der Bachläufe verteilt und zweimal täglich kontrolliert. Wird nun ein Nerz in einer Falle gefangen, so wird er identifiziert - alle angesiedelten Tiere tragen einen Mikrochip - gewogen und wieder freigelassen. Diese Prozedur dauert weniger als fünf Minuten und schreckt viele Nerze nicht davon ab, in der nächsten Nacht wieder eine Falle aufzusuchen. Das bedeutet aber leider nicht, dass es ein Kinderspiel ist, einen Nerz zu fangen. Im Gegenteil, laut den Erfahrungen der letzten Jahre müssen durchschnittlich 16 Fallen für 10 Tage fängig stehen, um einen Nerz zu fangen - Nerzfang ist also eine mühsame Aufgabe!

Leider wurden in der Vergangenheit viele Fallen gestohlen. Dies ist doppelt ärgerlich für die Arbeit des Projektes, da zum einen ein finanzieller Schaden entsteht und zum anderen die Datenerfassung mangels Material behindert wird.

Daher eine Bitte: Fallen stehen lassen!

Für Hinweise über Nerzsichtungen oder den Verbleib der verschollenen Fallen ist das Team der Nerzbetreuer dankbar. Bei Fragen rund um das Projekt und den Europäischen Nerz stehen sie gerne zur Verfügung, Tel. 0 68 27 / 9 02 92 11.

Weitere Informationen zur aktuellen Situation der Nerze im Saarland gibt es auch unter www.euronerz.de

Kohlmeise mit Abstand vorne vor Blaumeise und Amsel

Anfangs überwog noch die Skepsis unter den NABU-Organisatoren, ob eine Stunde der Wintervögel zusätzlich zu der bereits seit Jahren etablierten Stunde der Gartenvögel im Frühjahr den notwendigen Anklang finden würde. Doch schon am ersten Tag der auf den 6. bis 9. Januar terminierten Aktion zeichnete sich ab, dass diese alle Erwartungen in den Schatten stellen würde. Die Hotline des Bundesverbandes war hoffnungslos überlastet und der Zentralrechner zur Datenerfassung über das Internet quittierte seinen Dienst wegen des unerwartet hohen Ansturms. Während im Bundesland Bayern der Landesbund für Vogelschutz (LBV) die Stunde der Wintervögel schon in den Jahren 2009 und 2010 mit großem Erfolg durchgeführt hatte, sollte nun 2011 erstmals bundesweit am winterlichen Futterhäuschen gezählt werden, so auch im Saarland. Die anhaltende Schneelage in den Wochen zuvor und die nachweihnachtliche Urlaubszeit trugen sicherlich zu dem überragenden Erfolg der diesjährigen „Wintervogelinventur" bei. Auch das Interesse der Medien lag spürbar höher als bei der letztjährigen Frühjahrsaktion.

Deutschlandweit wurden in über 56 600 Gärten mehr als 2 600 000 Wintervögel gezählt. Zum Vergleich: Im Rahmen der Stunde der Gartenvögel im Mai 2010 wurden dagegen lediglich rund 837 000 Vögel aus knapp 24 700 Gärten gemeldet – trotz der zu dieser Jahreszeit bereits zurückgekehrten Zugvogelarten. Auch auf das Saarland bezogen lag das Ergebnis der Stunde der Wintervögel 2011 deutlich über den Ergebnissen der Stunde der Gartenvögel 2010. In über 280 Gärten wurden knapp 16 000 Wintervögel gezählt, darunter auf Platz 1 die Kohlmeise, eine der häufigsten Besucherinnen am Futterhäuschen. Platz 2 belegt deren nicht minder häufige kleine Schwester, die Blaumeise. Danach folgen Amsel, Star und Haussperling auf den Rängen 3 bis 5. Die in den Gärten am meisten vertretene Art hingegen war die Amsel noch vor Kohl- und Blaumeise. Sie wurde aus über 95 Prozent der saarländischen Gärten gemeldet.

Foto: Klaus König

Die Kohlmeise war der absolute Spitzenreiter an den saarländischen Futterhäuschen. Nicht zuletzt deswegen ist sie wohl auch eine der bekanntesten Vogelarten überhaupt.

Die kompletten Ergebnisse der NABU-Wintervogelzählung 2011 finden sich gemeinsam mit vielen Hintergrundinformationen zur Aktion detailliert aufschlüsselbar nach Bundesländern und Landkreisen auf der Internet-Seite des NABU-Bundesverbandes unter: http://www.nabu.de/aktionenundprojekte/stundederwintervoegel/. Angesichts der überwältigenden Resonanz der Aktion in der Bevölkerung ist eine Wiederholung vom 6. bis 9. Januar 2012 geplant.

Wendelin Schmitt, Landesgeschäftsstelle

Die ersten zehn Plätze 2011 der Wintervögel im Saarland:

1. Kohlmeise	(2 463/8,64)
2. Blaumeise	(1 843/6,47)
3. Amsel	(1 651/5,79)
4. Star	(1 550/5,44)
5. Haussperling	(1 284/4,51)
6. Feldsperling	(773/2,71)
7. Buchfink	(713/2,50)
8. Grünfink	(554/1,94)
9. Rotkehlchen	(417/1,46)
10. Elster	(412/1,45)

( ) = absolute Zahl/Anzahl pro Garten

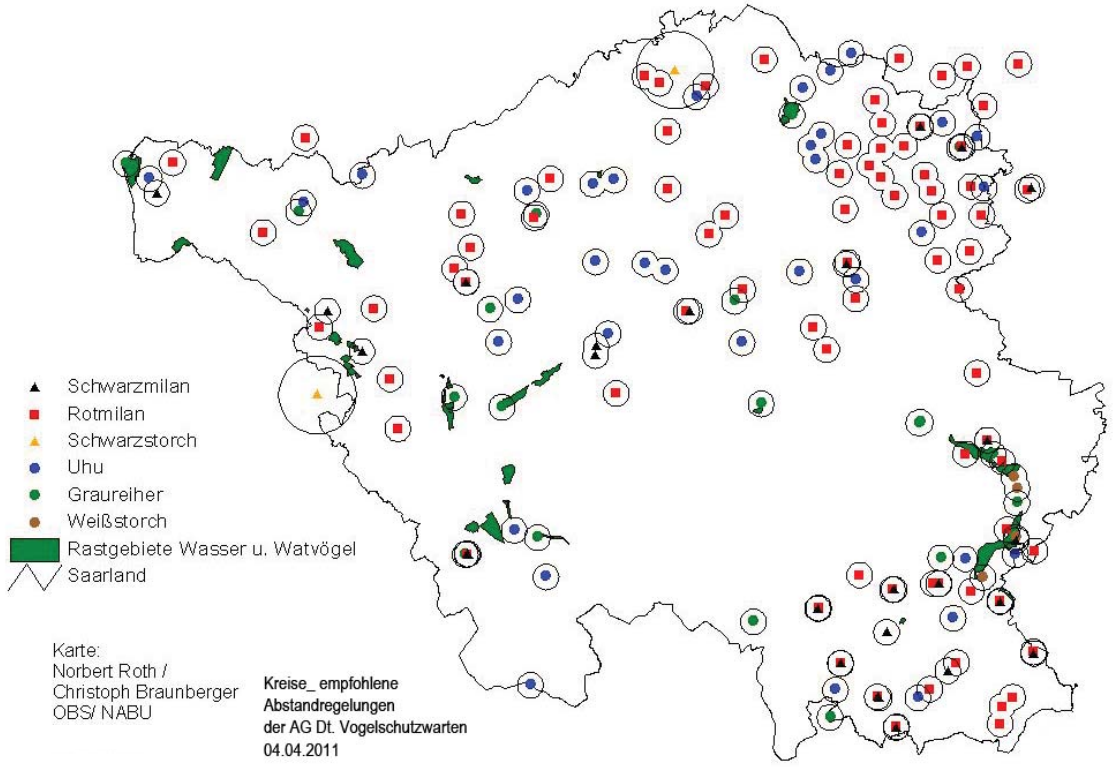
Vorankündigung Stunde der Gartenvögel 2011

Die nächste Mitmachaktion findet vom 13. bis 15. Mai 2011 statt.

Dann ruft der NABU zum siebten Mal zur bundesweiten Frühjahrszählung der Vögel im heimischen Garten auf.

Nähere Informationen im Internet:
www.NABU.de/aktionenundprojekte/stundedergartenvoegel

Brut- und Rastplätze windkraftrelevanter Vogelarten



Die vorliegende Karte von Ornithologischem Beobachterring Saar (OBS) und NABU Saarland vom April 2011 zeigt die bekannten Brut- und Rastplätze windkraftrelevanter Vogelarten im Saarland einschließlich der von der Länder-Arbeitsgemeinschaft der deutschen Vogelschutzwarten empfohlenen Abstandsregelungen in Bezug auf Windenergieanlagen. Sie belegt eindrucksvoll die in der NABU-Position Windenergie geforderten Taburäume Nordostsaarland und Bliesgau insbesondere im Hinblick auf den Rotmilan (s. NiS 3/2010 S. 16 ff.). Für diese mitteleuropäische Brutvogelart, welche die deutsche Schlagopferkartei dominiert, besitzt das Saarland eine hohe Verantwortung.

Eine zweite windkraftrelevante Art, für welche sich gerade im Nordsaarland die Bruthinweise immer mehr verdichten, ist der extrem scheue und seltene Schwarzstorch. Wie vielen Fledermausarten auch droht diesem eng an Wälder gebundenen Vogel zukünftig eine nicht zu unterschätzende Gefährdung durch die beabsichtigte Ausweisung von Waldstandorten.

Bedauerlicherweise konzentrieren sich schon jetzt die meisten Windparks bereits im Nordostsaarland, dem saarländischen TOP1-Gebiet des Rotmilans. Der Bliesgau soll nach den Plänen der saarländischen Landesregierung zukünftig ebenfalls für die Windenergie geöffnet und erschlossen werden. Beide Gebiete sind aus naturschutzfachlicher Sicht für eine Windenergienutzung abzulehnen. Juristisch hat der NABU leider keine Möglichkeiten, selbst gegen die kritischsten Standorte in den von ihm geforderten Taburäumen vorzugehen, weil in Deutschland Artenschutzbelange entgegen der EU-Rechtslage bzw. der Intention der Aarhus-Konvention bisher nicht einklagt werden können. Eine rechtliche Klärung im Hinblick auf die EU-Konformität der zweifelhaften deutschen Regelung ist jedoch im Gange.

So wichtig ein umfänglicher Ausbau der Erneuerbaren Energien aus Klimaschutzgründen auch ist, der Rotmilan darf durch eine Konzentration von Windparks und massive Grünlandumbrüche für Maismonokulturen zur Biogaserzeugung in seinen wichtigsten beiden saarländischen Verbreitungsgebieten nicht auf die Rote Liste gelangen. Damit nämlich wäre die saarländische Biodiversitätsstrategie im Hinblick auf eine unserer wichtigsten Ziel-Arten katastrophal gescheitert. In diesem Zusammenhang warnt der NABU noch einmal mit Nachdruck, eine landesplanerische Lenkung des sicherlich notwendigen Ausbaus der Erneuerbaren Energien ohne Not aus der Hand zu geben und die Entwicklung alleine in die Hände der Kommunen zu legen. Deren vordringliches Interesse sind erfahrungsgemäß nicht Biodiversität und Artenschutz. Hinzu kommt, dass gerade in Bebauungsplänen festgesetzte Kompensationsmaßnahmen in erheblichem Maße von den Kommunen letztlich nicht durchgeführt bzw. durchgesetzt werden.

Wendelin Schmitt, Landesgeschäftsstelle

Foto: NABU

"Grüne Hausnummer"

für junge Familie

Für Klima- und Naturschutzmaßnahmen an und um Neu- und Altbauten vergibt das saarländische Umweltministerium die "Grüne Hausnummer". 100 Punkte der Checkliste sind für die Auszeichnung zu erreichen.

Familie Dörr präsentiert ihre Grüne Hausnummer.

Als Aline und Daniel Dörr ihr Haus in Wemmetsweiler planten war klar, dass alles ihnen mögliche zum Klima- und Naturschutz Vorrang hatte. Also kamen eine Photovoltaikanlage aufs Dach und der Regenwassersammler in die Erde. Für den Heizungsbetrieb kamen nur nachwachsende Rohstoffe infrage, Aline und Daniel setzen auf Scheitholzvergasung.

Damit die Wärme auch drin bleibt, ist ihr Neubau mit Südhanglage rundum in eine 15 cm dicke Dämmschicht eingepackt.

Mit alldem konnten die Häuslebauer kräftig punkten, als sie die "Grüne Hausnummer" beantragten. Aber sie hatten noch mehr zu bieten: Ihr Hausumfeld ist ein riesiges Wiesengelände mit alten Obstbäumen - einem Birnbaum, der in Ehren alt werden und sterben darf - Kirschbäumen und Eichen. Hochstammobstbäume haben Aline und Daniel schon nachgepflanzt. Von fast unschätzbarem Wert für Mensch und Tier ist die 100 Meter lange Schwarzdornhecke entlang des Anwesens.

Fotos (2): Wega Kling

Ein Gemüsegarten zur Selbstversorgung ist begonnen und wird nach und nach vergrößert. Drei geräusch- und emissionsarme "Rasenmäher" Marke Waldschaf kümmern sich um die Pflege der Grasfläche und lassen sich auch die wuchernde Brombeerhecke schmecken. Die schönen Tiere sind eine alte Haustierrasse und, wie Daniel aus eigener Erfahrung weiß, wegen ihrer Robustheit ausgesprochene Anfängerschafe. Sie sind auch die Lieblinge von Sabeth (12) und Leonhardt (10). Die Kinder wachsen mit vielen Erlebnissen in der Natur auf und achten schon auf ihren eigenen ökologischen Fußabdruck. Ihre Eltern sind seit vielen Jahren in der Naturschutzjugend des NABU, der NAJU, aktiv.

Unter dem Strich haben Aline und Daniel weitaus mehr Punkte gesammelt, als für die Auszeichnung erforderlich ist. Sie produzieren doppelt so viel Strom wie sie verbrauchen und ihre Holzheizung läuft CO2-neutral. Die Grüne Hausnummer ist nun das Sahnehäubchen für ihren wohlüberlegten Hausbau.

Wega Kling, Friedrichsthal

www.arnold-bedachungen.de
Arnold
Dach und Solar GmbH
Meisterhaft
Deutsche Bauwirtschaft
TÜV CERT
DIN EN ISO 9001
EMAS
GEPRÜFTES UMWELTMANAGMENT
D-281-00013
66839 Schmelz - Gewerbegebiet Süd - 0 68 87 - 70 28

Der NABU Saarland gratuliert

Wir gratulieren allen Leserinnen und Lesern, die im zweiten Quartal ihren Geburtstag feiern, ganz herzlich und wünschen viel Freude an der Natur.

98 Jahre
Irmgard Matthai, Quierschied
Rudolf Krebs, Saarbrücken

97 Jahre
Josef Sinnewe, Saarbrücken

96 Jahre
Alfons Scherer, Merzig
Hilde Hoffmann, Saarbrücken

94 Jahre
Gisela Blocher-Butzengeiger, Mettlach
Heinrich Freiler, Neunkirchen

93 Jahre
Maria Pinnel, Perl
Maria Becker, Lebach
Marianne Raber, Ottweiler

92 Jahre
Maria Fox, Riegelsberg
Erna Hamm, Saarbrücken
Julius Boullay, St. Ingbert

91 Jahre
Hans Fischer, Neunkirchen
Friedl Bernhard, Saarbrücken
Carl Heinz Hübner, Schmelz
Walter Port, St Ingbert
Willi Köhr, Saarbrücken
Adolf Weisskircher, Illingen
Elisabeth Blattner, Saarlouis

90 Jahre
Josef Colbus, Wallerfangen
Hildegard Kuhlmay, Riegelsberg
Karl Eisenbarth, Neunkirchen
Günter Kattwinkel, Völklingen
Erwin Heinrich, Homburg
Ruth Alleröder, Neunkirchen
Lieselotte Jung, Schiffweiler
Peter Ceccaroni, Homburg
Paul Werner, Saarlouis

85 Jahre
Kurt Müller, Homburg
Erich Hammann, Saarbrücken
Günther Graj, Saarbrücken
Gertrud Paulus, Sulzbach
Gisela Heppe, Saarbrücken
Irena Arendt, Illingen
Herbert Müller, Neunkirchen
Andreas Niggel, Großrosseln
Marianne Kannengießer, Saarbrücken
Arno Feld, Heusweiler
Annemarie Guthier, St. Wendel
Alfons Berrang, Großrosseln
Martha Klein, Lebach
Marga Puhl, Wadgassen
Alfred Glaesner, Saarlouis
Edith Wagner, Schiffweiler
Ingeborg Büch, Riegelsberg
Karl-Hein Pfeifer, Saarbrücken
Albert Martini, St. Ingbert
Charlotte Bierstedt, Wallerfangen
Klaus Burger, Saarbrücken
Kurt Fine, Saarwellingen
Karl-Heinz Walther, Völklingen
Mohamed Merzoug, Merchweiler
Gottfried Munz, Bexbach
Diana Dodd, Mettlach
Marianne Pitz, Saarbrücken

80 Jahre
Alois Bleif, St Ingbert
Trude Grässer, Kirkel
Harald Mohr, Schiffweiler
Helmut Eckert, Marpingen
Helga Werle, St. Wendel
Franz Bach, Eppelborn
Hedwig Jager, Neunkirchen
Georg Trcak, Homburg
Günther Herrig, Ottweiler
Inge Schwarz, Riegelsberg
Elfriede Istel, Gersheim
Irene Schneider, Neunkirchen
Ludwig Altpeter, Saarbrücken
Helmut Schneider, Riegelsberg
Günter Wolf, St. Ingbert
Cecilia Kuhn, St. Ingbert
Maria Altpeter, Saarbrücken
Roland Loehr, Homburg
Ludwig Rauber, Saarbrücken
Willibald Adt, Ottweiler
Magda Wagner, Kleinblittersdorf
Richard Moses, St. Ingbert
Willi Blank, Saarbrücken
Rosa Gerhard, Völklingen
Helmut Appel, St. Ingbert
Norbert Welter, Marpingen
Hannelore Hans, Ottweiler
Gertrud Meyer, Illingen
Elfriede Becker, Völklingen
Karl Pittlik, Neunkirchen
Guido Götzinger, Püttlingen
Wolfgang Dietrich, Neunkirchen
Günter Schwass, Großrosseln
Edith Vogel, Merchweiler
Gerda Demuth, Püttlingen
Walter Lindner, Merchweiler
Hermann Joseph, Tholey
Inge Bach, Merzig
Klara Weber, Saarbrücken
Adele Baus, Püttlingen
Beate Biewer, Beckingen
Hans Göbel, Saarbrücken
Rudolf Wolf, Neunkirchen
Berthold Staut, St. Ingbert
Rudi Benz, Mandelbachtal
Josef Schäfer, Losheim

75 Jahre
Elisabeth Kallenbronner, Blieskastel
Gerhard Kribelbauer, Bexbach
Hermann-Josef Gilges, Merchweiler
Rötger Ammon, Homburg
Gisela Kaster, St Wendel
Ruth Mönch, St. Ingbert
Leo Schneider, Ottweiler
Mathilde Butz, Saarbrücken
Egon Bless, Saarbrücken-Eschringen
Walter Diehl, Heusweiler
Horst Blank, Lebach
Maria Henrich, St. Ingbert
Gerd Kessler, Heusweiler
Anneliese Rohn, Saarlouis
Lore Kirsch, Saarbrücken
Henriette Hamm, Völklingen
Helmut Klein, Mettlach
Ruth Hauer, Riegelsberg
Max Schuhmacher, St Ingbert
Hannelore Altmeyer, Saarbrücken
Karl Dahm, Püttlingen
Rosemarie Jahrreiss, Homburg
Elfriede Eckert, Marpingen
Barbara Saar, Heusweiler
Waldemar Junker, Saarbrücken
Edmund Frings, Schiffweiler
Ottilie Klöpfer, Spiesen-Elversberg
Waltraud Desgranges, Großrosseln
Helmut Jewald, Losheim
Nikolaus Meier, Großrosseln
Ursula Weis, Ottweiler
Friedrich Hahl, Bexbach
Dieter Schulz, Blieskastel
Heinz Weiskircher, Illingen
Jürgen Simon, Neunkirchen
Leo Altmeyer, Riegelsberg
Waltraud Welter, Marpingen
Guido Klein, Lebach
Marianne Brück, Eppelborn
Emil Kiefer, Homburg
Werner Scherer, Merzig
Helga Schick, Ottweiler
Wilfried Brandstetter, Neunkirchen
Max Beducker, Mettlach
Günter Schmidt, Heusweiler
Heinrich Blau, Saarbrücken
Rudi Kiefer, Neunkirchen
Ursula Schieffer, Homburg
Horst Agostini, Völklingen
Anna Micka, Saarbrücken
Edith Jakob, Schiffweiler
Dieter Doenhardt, Überherrn
Katharina Henry, Überherrn
Horst Weber, Ottweiler
Hildegard Ley, Neunkirchen
Manfred Lutz, Wadgassen
Adolf Kern, Völklingen
Christel Kern, Völklingen
Gregor Kuhn, Blieskastel
Hannelore Presser, St. Ingbert
Irene Schumacher, Saarbrücken
Mathilde Ott, Neunkirchen
Waldemar Lorenz, Marpingen
Egon Salzer, Illingen
Hans Schiffmann, Beckingen
Christine Dingert, Schiffweiler
Joachim Mitschke, Saarbrücken
Marliese Rupp, Püttlingen
Erich Jakob, Schiffweiler
Paul Weber, Losheim
Brigitte Fleck, St. Ingbert
Bernd Otto, Völklingen

Geplante Biogasanlage im Biosphärenreservat Bliesgau

Position des NABU-Kreisverbandes Saarpfalz zur geplanten Biogasanlage in Erfweiler-Ehlingen.

Der NABU im Saarpfalz-Kreis begleitet das Vorhaben zur Errichtung einer Biogasanlage im Biosphärenreservat Bliesgau auf der Gemarkung von Erfweiler-Ehlingen aufmerksam und kritisch. Offenbar finden dazu im Umweltministerium des Saarlandes Gespräche mit dem künftigen Betreiber statt.

Die Erzeugung von Energie aus nachwachsenden Rohstoffen ist vor dem Hintergrund endlicher fossiler Energievorkommen und dem Erfordernis eines effizienten Klimaschutzes ein Thema, dem sich die Gesellschaft stellen muss! Durch die Inanspruchnahme sehr großer Flächen für den landwirtschaftlichen Anbau der zur Biogaserzeugung erforderlichen Substrate entsteht jedoch ein Zielkonflikt zwischen der Erzeugung von Energie aus nachwachsenden Rohstoffen und der Erhaltung der biologischen Vielfalt, für den eine Lösung gefunden werden muss.

Dass die moderne intensiv betriebene Landwirtschaft einen der Hauptfaktoren des Artenschwundes in der offenen Landschaft darstellt, ist durch eine Vielzahl von Studien belegt und zwischenzeitlich in Fachkreisen allgemein bekannt. Die Lösung des aufgezeigten Zielkonflikts ist für das Vorhaben der Errichtung einer Biogasanlage in einem Biosphärenreservat von maßgeblicher Bedeutung.

Biosphärenreservate sind von ihrer Zielsetzung her Modellregionen zur Entwicklung und Demonstration von Ansätzen, die dem Schutz und der nachhaltigen Entwicklung auf regionaler Ebene dienen. Der Schutzaspekt bezieht sich auf Landschaften, Ökosysteme, Arten und genetische Vielfalt. Exemplarisch soll in einem Biosphärenreservat gezeigt werden, dass menschliches Wirtschaften in Formen möglich ist, die auf die Erhaltung einer vielfältigen Umwelt Rücksicht nehmen.

Die Erzeugung von Energie aus nachwachsenden Rohstoffen fügt sich grundsätzlich sehr gut in das Konzept und die Zielsetzungen von Biosphärenreservaten ein, vorausgesetzt, der Aspekt der Erhaltung der biologischen Vielfalt beim Anbau der Substrate bleibt im Fokus. Die Entwicklung von Strukturen, die trotz der Inanspruchnahme großer Flächen zur landwirtschaftlichen Erzeugung von Biomasse eine möglichst große biologische Vielfalt erhalten lassen, könnte ein bedeutender Beitrag des Biosphärenreservates zur Entwicklung eines Modells zum nachhaltigen Wirtschaften für andere Regionen in einem zukunftsweisenden Bereich sein.

Daraus ergeben sich Anforderungen, die aus Sicht des NABU für eine Biogasanlage im Biosphärenreservat Bliesgau dringend erfüllt sein müssen:

- Die Verwertung vorhandenen Pflanzenmaterials, z.B. von kommunalem Grünschnitt und Landschaftspflegematerial, sollte unter dem Primat des nachhaltigen Wirtschaftens Vorrang vor dem Einsatz angebauter Substrate haben! Der Nutzen für den Klimaschutz ist bei einer globalen Betrachtung fragwürdig, wenn andernorts Grünland umgebrochen oder Wälder abgeholzt werden müssen, um die für die Erzeugung von Energiepflanzen verlorenen Flächen für die Nahrungs- und Futtermittelproduktion zu ersetzen.
- Es müssen Maßnahmen ergriffen werden, um eine möglichst vielfältige Natur auf den landwirtschaftlichen Flächen zu erhalten! Monokulturen müssen weitestgehend vermieden werden. 8 bis 10 % der landwirtschaftlichen Fläche sollte als Ackerrandstreifen, Blühflächen, Feldlerchenfenster etc. "naturnah" ausgestaltet werden. Untersuchungen haben gezeigt, dass ein solcher Anteil an ökologischen Flächen in einem größeren geografischen Raum bereits positive Auswirkungen auf die Anzahl der Arten und die Individuendichte hat.
- Es muss eine möglichst große Vielfalt beim Anbau der Substratpflanzen angestrebt werden! Die hierzu an unterschiedlichen Stellen laufenden Forschungen sollten beachtet und deren Ergebnisse praktisch umgesetzt werden.
- Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen muss unterbleiben!
- Die vom Bundesamt für Naturschutz aufgestellten Standards für eine naturverträgliche Biomassennutzung müssen beachtet werden!

Im Zusammenhang mit diesen nach Einschätzung des NABU unabdingbaren Anforderungen an eine Biogasanlage im Biosphärenreservat stellen sich einige aus Sicht des NABU ungelöste Fragen:

- Wie verlässlich sind die vom Betreiber genannten Zahlen zu den aktuell zum Anbau von Mais und Silagegras herangezogenen Flächen und die prognostizierten Erweiterungen dieser Anbauflächen?
- Wie wird sichergestellt, dass die vom Betreiber angegebenen geplanten Substratmengen tatsächlich eingehalten werden? Das Rechtsverhältnis zwischen Anlagebetreiber und landwirtschaftlichen Erzeugern ist rein privatwirtschaftlich ausgestaltet. Auf die wirtschaftlichen Entscheidungen des Betreibers wird es kaum Einflussmöglichkeiten von Seiten der öffentlichen Hand geben.

Maisfelder -überall? Ist dies die Zukunft?

Foto: Ute-Maria Meiser

- Wie wäre eine Kontrolle zu gewährleisten, wenn tatsächlich Absprachen über den Einsatz der Substratmengen und Substratanteile getroffen würden?
- Wie ließen sich Maßnahmen zur Förderung von Artenvielfalt auf den Anbauflächen finanzieren? Gibt es unter Umständen hierfür Mittel aus den Töpfen der Agrarförderung?
- Welche Anreize gibt es für den Betreiber der Anlage und die Erzeuger, alternative Kulturen zu erproben?
- Wie lässt sich Transparenz für den Bürger während der Planung, aber auch nach Inbetriebnahme der Anlage erreichen?

Der NABU im Saarpfalz-Kreis ist der Auffassung, dass die aufgeworfenen Fragen vor der Entscheidung für eine Biogasanlage geklärt sein müssen. Er ist zu einer konstruktiven Diskussion der aufgezeigten Problembereiche und möglicher Lösungsansätze bereit.

Literaturliste

Austgen M.: Landnutzung; in Bos J. et al.: Atlas der Brutvögel des Saarlandes, Atlantenreihe Band 3, Saarbrücken

Bauer H.-G. (1996): Die Brutvögel Mitteleuropas: Bestand und Gefährdung, Wiesbaden

Bundesamt für Naturschutz (BfN) (2010): Bioenergie und Naturschutz, Synergien fördern, Risiken vermeiden, Bonn

Flade M., et al.(2003) : Naturschutz in der Agrarlandschaft, Wiebelsheim

Hormann M. (2001): Landwirtschaft; in Richarz K., et al.: Taschenbuch für Vogelschutz, Wiebelsheim

NABU (2008): Masterplan 2010: Aktionsplan zum Stopp des Artenverlustes bis zum Jahr 2010, Berlin

NABU (2009): Landwirtschaft und Umwelt: Anforderungen an eine zukunftsfähige Agrarpolitik

Südbeck P., et al. (2007): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands, 4.Fassung, in Deutscher Rat für Vogelschutz (DRV), Berichte zum Vogelschutz, Bd. 44, Hipoltstein

Sudtfeld C, et al. (2007) : Vögel in Deutschland - 2007,DDA, BfN, LAG,VSW, Münster

Sudtfeld C, et al. (2008) : Vögel in Deutschland - 2008,DDA, BfN, LAG,VSW, Münster

Sudtfeld C, et al. (2009) : Vögel in Deutschland - 2009,DDA, BfN, LAG,VSW, Münster

Veith E.: Vielfalt in der Landschaft: Extensive Anbausysteme mit nachwachsenden Rohstoffen als Option für den Naturschutz?, Naturschutz im Saarland, Heft 4/2010

Naturlandstiftung Saar und Naturland Ökoflächen-Management GmbH

Dienstleister im Hochwasserschutz

Hochwasser im Frühling an der Ill zwischen Wemmetsweiler und Illingen

Foto: Ute-Maria Meiser

Seit Jahren setzen sich die Naturlandstiftung Saar und ihre Tochtergesellschaft Naturland Ökoflächen-Management GmbH dafür ein, in den Auen und Überschwemmungsgebieten unserer heimischen Gewässer die Hochwassergefahren zu reduzieren oder abzuwehren.

Bis heute wurden auf 120.000 Quadratmetern in der Bliesaue rund 20.000 Gehölze gepflanzt, um den Auenwald wieder zu begründen. Durch Schaffung von Flutmulden und Abtragung von Aufschüttungen in den Auen von Blies, Saar und Losheimer Bach wurden 280.000 Kubikmeter Retentionsraum neu geschaffen.

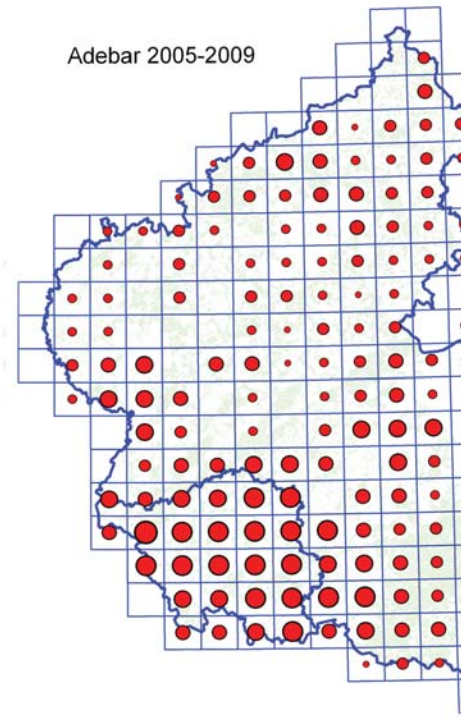
In der Überschwemmungsaue von Nied und Losheimer Bach wurden Campingplätze und leer stehende Bauernhöfe zurückgebaut und Flächen auf 10 ha entsiegelt. An der Leuk bei Borg und der Nahe bei Neunkirchen wurde auf einer Länge von rund 1,5 km ein naturnaher Zustand wieder hergestellt. Mehr als ein Dutzend Teichanlagen im Hauptschluss kleiner Fließgewässer wurden zurückgebaut.

Ganz aktuell wird auf einer Länge von 50 km mit der Renaturierung von sieben Fließgewässern begonnen. Die Naturlandstiftung Saar ist außerdem Mitglied im Zweckverband Illrenaturierung, der seit 1991 erfolgreich die Ill und ihre Nebenbäche ökologisch aufwertet. Die Naturlandstiftung Saar und ihre Tochtergesellschaft Naturland Ökoflächen-Management GmbH leisten durch diese vielfältigen Maßnahmen einen wertvollen Beitrag zu einem nachhaltigen Hochwasserschutz.

Die Naturlandstiftung Saar (NLS) ist eine gemeinnützige Stiftung, die sich seit 1976 aktiv für den Schutz, die Pflege und Entwicklung des saarländischen Naturerbes einsetzt. Sie ist die älteste Naturschutzstiftung in Deutschland. Bis heute hat sie im Saarland zusammen mit ihrer Tochtergesellschaft Naturland Ökoflächen-Management GmbH (ÖFM) rund 1.600 ha Flächen im Eigentum. Die NLS setzt Projekte auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene um und arbeitet über die Grenzen hinweg mit Partnern in Frankreich, Luxemburg, Belgien und Deutschland zusammen. Die Stiftung ist außerdem Träger der Saarländischen Naturwacht.

Infos im Internet:

www.nls-saar.de
www.oefm.de
www.naturwacht-saarland.de



OLK VOLLKORN BACKHAUS

Olk Vollkornbackhaus
Inh. Serge Momper
Hauptstraße 54
66386 St. Ingbert
Tel. 0 68 94 - 75 88
Fax: 0 68 94 - 87 01 56
www.vollkornbackhaus.de
Filialen: Oberwürzbach, St.Ingbert, Saarbrücken, Homburg-Einöd

Auch erhältlich in
Naturkostläden und Reformhäusern

Gartenrotschwanz- Vogel des Jahres 2011

Foto: NABU/Birdpictures/R. Rößner;

Mit der Wahl zum Vogel des Jahres wurde einer der schönsten Singvögel Deutschlands gekürt. Insbesondere die Männchen des Gartenrotschwanzes lassen fast eine tropische Herkunft wegen der Farbenfülle des Vogels vermuten. Der Gartenrotschwanz (Phoenicurus phoenicurus) war früher weit verbreitet und recht häufig. Heute ist er in vielen Regionen Deutschlands selten geworden.

Verwandtschaft

Der Gartenrotschwanz ist ein typischer Singvogel. Zu seinen nächsten Verwandten zählen recht unterschiedliche Arten wie die Fliegenschnäpper, die Schmätzer oder das Rotkehlchen. Weltweit werden elf verschiedene Rotschwanz-Arten unterschieden, von denen zwei bei uns leben: der Hausrotschwanz und der Gartenrotschwanz.

Aussehen

Die weiße Stirn und die rötliche Brust unterscheiden ihn vom Hausrotschwanz.

Das Männchen ist auffallend kontrastreich gefärbt: Gesichtsfeld und Kehle sind schwarz, die Stirn und ein nach hinten reichender Überaugenstreif hingegen reinweiß. Oberkopf, Nacken und Rücken sind grau. Die Brustpartie ist lebhaft rostrot gefärbt. Besonders markant ist der ziegelrote Schwanz.

Das Weibchen ist etwas unscheinbarer. Die Oberseite ist bräunlich und geht fließend in die rostroten Oberschwanzdecken über, der Schwanz ist wie beim Männchen rostrot.

Stimme

Der Lockruf des Gartenrotschwanzes ähnelt dem des Hausrotschwanzes, ist aber flötender und somit dem des Fitis ähnlich.

Verbreitung

Mehr als die Hälfte des Brutareals des Gartenrotschwanzes liegt in Europa. Es erstreckt sich von Portugal und Spanien bis hoch in den Norden Norwegens und über die Türkei bis in den Kaukasus und hin zum Baikalsee. In Mitteleuropa bilden Deutschland und Frankreich Verbreitungsschwerpunkte.

Lebensraum

Der Gartenrotschwanz ist stark an alten Baumbestand gebunden und besiedelt primär lichte und trockene Laubwälder, Lichtungen oder Waldränder. Häufig ist er auch in Siedlungsnähe anzutreffen, so in Parkanlagen mit lockerem Baumbestand, stark begrünten Stadtvierteln, Dorfrändern und Streuobstwiesen.

Nahrung

Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Insekten und Spinnen. Einen großen Anteil machen Haut- und Zweiflügler sowie Käfer aus.

Verhalten

Der Gartenrotschwanz sitzt meist auf niedrigeren Ansitzwarten, Ästen oder kleineren Büschen und zittert dabei auffallend mit dem Schwanz. Zur Nahrungssuche fliegt er kurz auf den Boden oder fängt Insekten in der Luft.

Fortpflanzung

Das Nest wird ab Ende April in Baumhöhlen, Fels- oder Mauerlöchern, Mauersimsen, Nistkästen und manchmal in alten Schwalbennestern eingerichtet. Darin legt das Weibchen Anfang bis Mitte Mai 6 bis 7 Eier. 13 bis 14 Tage lang werden sie bebrütet, dann schlüpfen die Jungen. Nach 12 bis 14 Tagen fliegen die Jungvögel aus.

Bestandsrückgang in Deutschland

Die Bestände des Gartenrotschwanzes sind trotz vereinzelter regionaler Erholungen seit Beginn der 1980er Jahre stark rückläufig. Als Hauptursachen dafür werden neben Lebensraumzerstörungen in den Brutgebieten vor allem tiefgreifende Veränderungen in den afrikanischen Überwinterungsgebieten angenommen

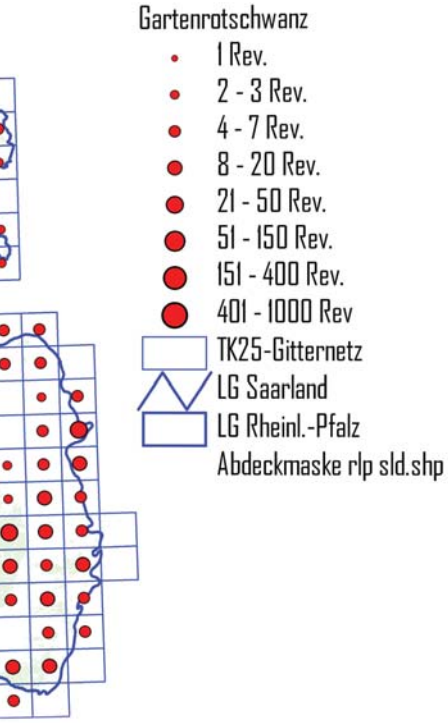
Im Jahr des Gartenrotschwanzes will der NABU auf die Gefährdung dieses farbenprächtigen Vogels aufmerksam machen und zeigen, dass oftmals schon mit einfachen Mitteln neue Lebensräume geschaffen werden können. Gartenrotschwänze brauchen Nisthöhlen, wie sie vor allem in alten Obstbäumen zu finden sind. Streuobstwiesen zählen daher zu den typischen Lebensräumen. Bundesweit gibt es nach Schätzungen von Ornithologen aber höchstens noch 300.000 Hektar Streuobstwiesen. "Damit nicht noch mehr verloren geht, muss sich die Bewirtschaftung von Streuobstwiesen wieder lohnen", so NABU-Vizepräsident Helmut Opitz. Der NABU hat deshalb 1988 das "Streuobst-Qualitätszeichen" ins Leben gerufen. Es garantiert den Erzeugern höhere Preise und den Verbrauchern hochwertige Streuobstprodukte.

Neben Obstwiesen sind strukturreiche Kleingartenanlagen mit altem Baumbestand zunehmend von Bedeutung.

Vorkommen im Saarland noch gut

Im Saarland hat der Gartenrotschwanz noch vergleichsweise gute Bestände. Wie in der beiliegende Karte der bundesweiten Verbreitung zu ersehen ist, exisitieren deutschlandweit die höchsten Bestandsdichten im Saarland. Dies ist ein Beleg dafür, das im Saarland noch viele für den Gartenrotschwanz besiedelbare Gebiete vorhanden sind. In einzelnen Dörfern auf dem Blies- und Saargau (z. B. Wittersheim und Biringen) kommen bis zu 10 Brutpaare vor. Aber auch in den naturnahen Wäldern des Saarlandes ist der Gartenrotschwanz stark vertreten.

Christoph Braunberger, Zweibrücken



Ist Forstwirtschaft wirklich nachhaltig?

Gedanken zur Nachhaltigkeit von Mario Natale

Der Begriff Nachhaltigkeit wurde durch Forstleute geprägt. Vermutlich deshalb hält sich uneingeschränkt das Postulat, dass Forstwirtschaft nachhaltig ist. Begründet wird dies damit, dass immer nur so viel Holz eingeschlagen wird, wie wieder nachwächst.

Kritische Betrachtung

Die forstlichen Bewirtschaftungsformen und somit unsere Waldbilder sehen trotz des Nachhaltigkeitspostulats teilweise recht unterschiedlich aus. Es gibt wohl kaum eine Region in Deutschland ohne Waldbilder, welche nicht die Frage aufwerfen, was an spärlich bestockten, vorratsarmen oder sogar geplünderten Waldbildern nachhaltig sein soll und wo dort auch Bestände mit hohen Vorratsreserven und entsprechend starken Bäumen sind?

Waldinventurdaten

Im Fazit der Bundeswaldinventur 2004 wird festgestellt (Zitat-Beginn):

- Der Holzvorrat ist so hoch wie nie zuvor
- Der Zuwachs ist größer als die Nutzung
- Bei unverändertem Nutzungsverhalten wird der Vorrat weiter ansteigen
- Viel Vorrat im Starkholz
- Große Nutzungsreserven im Kleinprivatwald (Zitat-Ende)

Zuvor wird der Holzvorrat mit 319,9 Festmeter je Hektar beziffert, womit Deutschland, verglichen mit allen europäischen Ländern, die höchsten Holzvorräte in der Summe und mit Österreich die höchsten pro Hektar haben soll. Vorgenannte Zahlen scheinen der Darstellung in der Bundeswaldinventur² nach sehr gute Werte zu bedeuten.

Vergleich mit Naturwäldern

Betrachtet man aber Buchen-Naturwälder, so muss man feststellen, dass deren Holzvorräte im Gegensatz zu den Wirtschaftswäldern bis über 800 m³/ha betragen können, wobei allein der Anteil an stehendem und liegendem Totholz mehr als 240 m³/ha betragen kann (KORPEL 1995). Konkrete Bestandesdaten aus einer Kernfläche des grenzüberschreitenden deutsch-französischen Naturwaldreservats Adelsberg-Lutzelhardt im Jahr 2006 besagen Ähnliches: 722 m³/ha Holzvorrat, davon 72 m³/ha Totholz.

Dass ein regelmäßig bewirtschafteter Wald niemals den Vorrat eines Naturwaldreservats aufweisen kann, ist durchaus plausibel zu begründen. Einerseits senken die durch Wege- und Rückegassensysteme bestehenden Flächenverluste den Vorrat. Ferner verursacht jegliche Entnahme im herrschenden Bestand eine plötzliche Lücke, die erst nach Jahren oder gar Jahrzehnten geschlossen werden kann. Die Holzernte verursacht dabei regelmäßig eine direkte Vorratsabsenkung, während ein umgestürzter Baum in einem Naturwaldreservat sich in der Vorratsbilanz nicht niederschlägt. Als Totholz bleibt er weiterhin Bestandteil des Vorrats. Die enorme Vorratsdifferenz zwischen Naturwäldern und Wirtschaftswäldern ist jedoch mit unvermeidbaren Faktoren allein längst nicht zu erklären.

Bewertung

Der bundesweite durchschnittliche Holzvorrat beträgt noch nicht einmal die Hälfte des Vorrats von Buchen-Naturwäldern. Die natürliche Vegetation Deutschlands wären überwiegend solche Buchenwaldgesellschaften. Der Holzvorrat mancher Bundesländer liegt lediglich so hoch, wie allein fast der Totholz-Anteil in Buchen-Naturwäldern betragen kann. Solche Fakten müssen Fragen aufdrängen wie: Ist Forstwirtschaft unter diesen Aspekten, wie immer wieder postuliert, tatsächlich nachhaltig? Ist derzeit nicht enormes Ressourcenpotenzial verloren, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Speicherkapazität des Waldes für das Klimagas CO_2? Ist die als Umwelt und Ressourcen schonend propagierte Brennholznutzung unter Einbeziehung dieses Aspektes wirklich CO_2-neutral? Wenn mehr als das Doppelte des aktuell im Wald maximal speicherbaren CO_2 bereits dauerhaft freigesetzt ist, weil eben Forstwirtschaft überhaupt betrieben wird, ist diese Frage wohl eindeutig mit Nein(!) zu beantworten. Damit diese Feststellung nicht in den Fakten untergeht, noch einmal im Klartext: Entgegen dem wohl durch die Forstwirtschaft selbst aufgestellten Postulats sind Forstwirtschaft und die Verwertung von Waldholz als Brennstoff nicht CO_2-neutral(!). Insbesondere unter dieser Voraussetzung muss man wohl auch zum Schluss gelangen, dass Forstwirtschaft insgesamt derzeit auch nicht nachhaltig im heutigen Sinn sein kann.

Schlussfolgerung

Sofern man Forstwirtschaft nicht generell in Frage stellen möchte, was auch nicht Ziel des Verfassers ist, muss man zum Schluss gelangen, dass einerseits zunächst Naturwäldern ein größerer Anteil als bisher am Wald zugebilligt werden sollte. Dies gilt insbesondere dann, wenn politische Bekundungen und Ziele zum Klimaschutz ernst genommen werden sollen. Des Weiteren müssen in den bewirtschafteten Wäldern konsequent dauerhaft höhere Holzvorräte als bisher angestrebt werden. Forstleute und Forstpolitik dürfen sich nicht weiter zu sehr an Waldbildern orientieren, welche im Vergleich zu Naturwäldern hinsichtlich des Holzvorrates halbierte Wälder darstellen. Das nach forstlichem Eigenlob klingende Fazit der Bundeswaldinventur sowie die dort im Ergebnis formulierten Bedenken sind kritisch zu betrachten.

Forderungen

Erreicht werden können höchstmögliche Vorräte nur, wenn Regelungen über einen hoch angesetzten Mindestvorrat in unseren Wäldern getroffen werden. Diese müssen jederzeit direkt am Waldbild jedes einzelnen Bestandes ohne Einsicht in Betriebsgutachten oder Holzlisten ermittelt werden können. Es sind Bewirtschaftungsmodelle zu entwickeln, welche vorratsreiche Dauerwälder nicht als Betriebsziel, sondern als gesetzlich vorgeschriebene Betriebsvoraussetzung haben, ähnlich wie die finanzielle Stammeinlage einer GmbH. Vorratsabsenkungen auf ganzer Fläche müssen der Vergangenheit angehören. Der enorm gestiegene Biomassebedarf als alternative Energiequelle und der Rohstoffbedarf dürfen nicht der aktuellen Tendenz folgend zur Vorratsminderung in bestehenden Waldbeständen führen. Dieser Rohstoffbedarf muss zum Schutz der Dauerwälder überwiegend auf neu anzulegenden Plantagen gedeckt werden, für welche andere Bestimmungen gelten müssen als für wertvolle Dauerwaldbestände. Die direkte Nutzung von Sonnenenergie als Energiequelle ist dabei der energetischen Nutzung von Waldholz überwiegend vorzuziehen, da jegliche Biomassenutzung für die Energiegewinnung letztendlich nichts Anderes als die Nutzung von Sonnenenergie auf Umwegen darstellt. Die gezielte Produktion von Energieholz darf deshalb nicht als Konkurrenz zur Solartechnik erfolgen. Vielmehr ist die Speicherfähigkeit von Sonnenenergie in Biomasse sinnvoll auszunutzen, beispielsweise, um jahres- oder tageszeitliche Defizite der Solartechnik ausgleichen.

Mario Natale, Saarlouis

Dörr Bio-Holzhaus:
Biologisch bauen, gesund wohnen, Energie sparen

So wohnt man heute!

In der Schweiz sind sie mittlerweile Standard, im Saarland hingegen eher eine Ausnahme: Energiesparhäuser aus Holz.

Mit dem Begriff Holzhaus wird oft die rustikale Schwarzwaldhütte mit Einrichtung im Landhausstil assoziiert. Das ist Geschmacksache.

Da Holz der Baustoff der Zukunft ist, ändert sich auch die Architektur der Holzhäuser - und hier ist alles möglich - und noch mehr als beim "konventionellen" Haus: Sichtbare Balkendecken kombiniert mit weißen Wänden, Außenputz, Holzschalung oder Metallfassade, Flachdach oder geneigtes Dach? Der Bauherr entscheidet, was er möchte.

Mit dem Musterhaus Schwalbach wird ein modernes Wohnkonzept vorgestellt, bei dem die Themen Energiesparen und gesundes Wohnen im Vordergrund stehen. Ausgestattet ist das Haus mit einer Erdwärmepumpe, Regenwassernutzungseinheit und Photovoltaik. Die hoch wärmegedämmten Außenbauteile senken den Verbrauch auf 49,27 kWh/(m²a). Dies sind beste Voraussetzungen für eine geförderte Finanzierung. Unterm Strich produziert das Haus sogar mehr Energie, als es verbraucht: Die 14,4 kWp Photovoltaik-Anlage, produziert jährlich etwa 12.900 kWh. Der berechnete Primärenergiebedarf von 9.540 kWh wird so kompensiert, und die Energiebilanz fällt positiv aus. Wichtig war, eine Unabhängigkeit zu fossilen Brennstoffen zu schaffen. Der Strom wird momentan zwar ins Netz eingespeist, doch der geringe Stromanteil, welche die Erdwärmepumpe zum Betrieb benötigt, könnte auch selbst genutzt werden.

Die Dachform sorgt für die bestmögliche Ausrichtung der PV-Anlage, auch die Wohnräume richten sich nach dem Verlauf der Sonne.

Doch das Einzigartige und Wertvolle am Holzhaus ist: Holz wächst nach ohne Energieaufwand, die Bauteile aus Holz und Holzwerkstoffen erreichen höchste U-Werte im Passivhausbereich, und es kann gänzlich auf chemische und gesundheitlich bedenkliche Dämmstoffe und Bauteile verzichtet werden. Denn Holz ist natürlich und gesund.

Die Wände, die uns die längste Zeit unseres Lebens umgeben, dürfen uns nicht krank machen. Und was rechnet sich noch besser als eine intakte Gesundheit?

Besichtigungstermine können Sie vereinbaren bei:

Jürgen Feld, Fa. Dörr Püttlingen, Tel. 0 68 06 / 42 59 oder
Dipl.-Ing. Verena Feld, Tel. 01 78 / 3 55 13 85

Percy und Louise Schmeiser im Saarland

Die Träger des Alternativen Nobelpreises warnen vor den Folgen der Gentechnik in der Landwirtschaft

Am 28.03.2011 besuchten Percy und Louise Schmeiser das Saarland. Das kanadische Saatgutzüchter- und Landwirt-Ehepaar gilt weltweit als Symbol des Widerstandes gegen die internationalen Saatgutkonzerne. Die Verunreinigung ihrer Felder durch gentechnisch veränderte Rapspflanzen des US-Chemie- und Saatgut-Multis Monsanto machte die jahrzehntelange Züchtungsarbeit der Schmeisers zunichte und drohte ihre Existenz aufgrund horrender patentrechtlicher Schadensersatzforderungen zu ruinieren. Doch die Schmeisers setzten sich 2004 nach einem Gang durch sämtliche Instanzen in einer höchstrichterlichen Entscheidung schließlich durch und mussten weder Schadensersatz noch Gerichtskosten zahlen. Formell verloren sie das Verfahren jedoch.

Kontrolle der Nutzpflanzenproduktion durch Saatgutkonzerne

Das höchste Gericht bestätigte somit Monsantos Genpatent auf Raps. Dies hat zur Folge, dass selbst geringfügig gentechnisch kontaminiertes Saatgut von Landwirten (wie im konkreten Fall von Schmeiser praktiziert) nicht mehr weiter vermehrt werden darf und der gesamte Pflanzenbestand in das Eigentum des Saatgutkonzerns übergeht. Da in Nordamerika seit der ersten Einführung gentechnisch veränderter Nutzpflanzen im Jahr 1996 praktisch flächendeckend Kontaminationen auftreten, bleiben den Farmern letztlich nur zwei Möglichkeiten, nämlich den Anbau dieser Kulturen aufzugeben oder jedes Jahr neues Saatgut von Monsanto zu kaufen, mit der vertraglichen Verpflichtung, das Herbizid Roundup der Firma gleich mit einzusetzen. Das über Jahrtausende praktizierte Verfahren, einen Teil der Ernte im Folgejahr als Saatgut zu verwenden (Nachbau), ist damit in Nordamerika für Raps, Soja oder auch Mais faktisch unmöglich geworden. Damit verbunden ist eine völlige Kontrolle der betreffenden Nutzpflanzenproduktion durch die Agro-Konzerne.

Percy Schmeiser drehte Spieß um

In der Folge stellte Percy Schmeiser den Rapsanbau auf seinen Feldern ein und widmete sich dem Senfanbau. Auch hier dauerte es nicht lange, bis gentechnisch veränderte Rapspflanzen in seinem Acker auftauchten und die eng verwandten Senfpflanzen zu kontaminieren drohten. Den Gen-Raps durfte er aber selbst nicht entfernen, weil dieser ja Eigentum von Monsanto war. Nachdem sich der Konzern jedoch ebenfalls geweigert hatte, die Pflanzen selbst zu entfernen, erledigte Schmeiser das mit Hilfe seiner Nachbarn und schickte Monsanto die Rechnung. Der Konzern wollte nämlich eine Entfernung nur dann auf eigene Kosten vornehmen, wenn die Schmeisers darüber absolutes Stillschweigen bewahren würden und selbst nachfolgende Generationen ihrer Familie nie mehr rechtlich gegen Monsanto vorgehen würden. Ein Knebelvertrag mit den entsprechenden Verpflichtungserklärungen wurde ihnen zugefaxt. Erst nach Einleitung einer Klage durch Schmeisers Anwalt vor einem kanadischen Provinzgericht übernahm der Konzern schließlich die Kosten für die Entfernung der Genpflanzen in Höhe von rund 600 kanadischen Dollar – nun jedoch ohne weitreichende Einschränkung der Persönlichkeitsrechte der Schmeisers.

Für seinen couragierten und beispiellosen Einsatz für die Rechte der Landwirte weltweit erhielt das Ehepaar Schmeiser schließlich 2007 den Right Livelihood Award, in Deutschland besser bekannt als Alternativer Nobelpreis.

Versprechungen von Monsanto nicht eingetreten

In seinem abendlichen Vortrag in der voll besetzen Saarbrücker Johanneskirche, der von BUND, NABU, Bioland, der Martinshof GmbH, der Landwirtschaftskammer und dem saarländischen Umweltministerium veranstaltet wurde, warnte Percy Schmeiser eindringlich vor den Folgen der Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen (GVO) in Europa. Die in den vergangenen 15 Jahren auf dem nordamerikanischen Kontinent gemachten Erfahrungen hätten gezeigt, dass in den meisten Fällen das Gegenteil dessen eingetreten sei, was Monsanto anfangs versprochen habe. Die Erträge seien gesunken, der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln sogar gestiegen, da sich durch Resistenzbildung „Super-Unkräuter" entwickelt hätten, die nun den Einsatz mehrerer Mittel erforderten. Weiterhin zeigten Untersuchungen aus der gesamten Welt, dass mit dem Verzehr gentechnisch veränderter Produkte Gesundheitsrisiken verbunden seien, insbesondere für Schwangere und Kinder.

Die negativen Erfahrungen mit GVOs hätten zudem dazu geführt, dass in Nordamerika zu den bereits zugelassenen gentechnisch veränderten Nutzpflanzen in den vergangenen Jahren keine weiteren mehr hinzugekommen seien. Raps werde in Nordamerika mittlerweile gar nicht mehr zur Nahrungsmittel-, sondern nur noch zur Biokraftstoffproduktion verwendet, da dieser ansonsten wegen gesundheitlicher Vorbehalte gar nicht mehr absetzbar sei. Monsanto dagegen propagiere, auf Gentechnik dürfe nicht verzichtet werden, um das Hungerproblem in der Welt lösen zu können.

Risiken weitgehend unerforscht

Die 1996 in Nordamerika erteilte Genehmigung zum Anbau gentechnisch veränderter Nutzpflanzen erfolgte aufgrund der Annahme der sogenannten substanziellen Äquivalenz (stoffliche Entsprechung). Dieser Ansatz geht von der vagen Theorie aus, dass gentechnisch veränderte Nutzpflanzen sich in ihrer stofflichen Beschaffenheit nicht wesentlich von konventionellen Pflanzen unterscheiden und folglich auch nur die beabsichtigten Wirkungen zeigen. Diese These wurde nie wissenschaftlich überprüft, jedoch fataler Weise von den staatlichen Genehmigungsbehörden als ausreichendes Argument für einen Verzicht auf unabhängige Risikostudien akzeptiert. Die Freisetzung gentechnisch veränderter Feldfrüchte sei daher ein riesiger Freilandversuch mit ungewissem Ausgang, der nach heutiger Erkenntnis nicht wieder rückgängig zu machen sei, so Schmeiser. Die Entwicklung in Nordamerika dürfe sich in Europa nicht wiederholen. Denn hier sei es im Gegenteil zu Nordamerika noch nicht zu spät.

Percy und Louise Schmeiser, mittlerweile im Ruhestand, bereisen die Welt, um über die irreversiblen Folgen der Agro-Gentechnik aufzuklären.

Foto: Bernward Geier

Mythos der Koexistenz von Genpflanzen- und konventionellem Anbau

Die Entscheidung zur Kultivierung von Genpflanzen führe über kurz oder lang zur flächendeckenden Einführung gentechnisch veränderter Nutzpflanzen. Ein Nebeneinander zwischen dem Anbau von GVOs und konventionellem Anbau, erst recht aber Biolandbau, sei eine Utopie, so Percy Schmeiser. Abstandsregelungen von wenigen hundert Metern, ja selbst vielen Kilometern, könnten die Verbreitung und Auskreuzung durch Samenverfrachtung und Pollenflug gerade in der Familie der Kreuzblütler, die viele Kultur- und Ackerwildräuter umfasse, höchstens kurzfristig verhindern. In Deutschland begünstige zudem die kleinparzellierte Landschaft die Ausbreitung von GVOs zusätzlich. Die Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit und die Artenvielfalt seien unkalkulierbar, eine Haftung durch die Konzerne bisher nicht gegeben. Im Gegenteil, Monsanto verfüge über ein Heer von privaten Ermittlern, die in Amerika Lizenzverstöße aufdecken sollen, wobei die Beweislast bei den nicht selten von den eigenen Nachbarn Angeschwärzten liege. Anstatt für Verunreinigungen fremden Eigentums durch das gentechnisch veränderte Saatgut gerade zu stehen, werde auf diese Weise sogar noch Geld mit den Kontaminationen verdient, da sich auch Unschuldige kaum gegen die finanzielle bzw. juristische Übermacht des Konzerns zur Wehr setzten könnten.

Zum Abschluss seines bewegenden Vortrages appellierte Percy Schmeiser an die Anwesenden, angesichts des mächtigen Einflusses der Agro-Industrie nicht zu resignieren. Gerade in Europa lohne es sich noch, gemeinsam für die Erhaltung einer gentechnikfreie Landwirtschaft zu kämpfen, um auch zukünftigen Generationen eine lebenswerte Umwelt zu hinterlassen.

In der anschließenden Podiumsdiskussion stellten sich Percy Schmeiser, Umweltministerin Dr. Simone Peter, der stellvertretende BUND-Vorsitzende Michael Grittmann und Richard Schreiner, Präsident der Landwirtschaftskammer für das Saarland, den zahlreichen kritischen Fragen des Publikums. Im Podium herrschte überwiegende Einigkeit darüber, dass die Risiken der Agro-Gentechnik eine Freisetzung von GVOs in keiner Weise rechtfertigten, von der mehrheitlich ablehnenden Haltung in der Bevölkerung einmal ganz abgesehen.

Wendelin Schmitt, Landesgeschäftsstelle

Weitere Informationen zu Percy Schmeiser:
http://www.percyschmeiser.com

Die Sicht von Monsanto:
http://www.monsanto.de/news_presse/saatgut_patente_137.htm

A:2919310//K:1001007//M:SZ//ET:27.02.2009 ©SimORG

TEAM7® by dörrenbächer
Möbel · Textil · Licht · Accessoires
illingen, ecke haupt- eisenbahnstr. 1, tel. (06825) 2208, www.doerrenbaecher.com

Grüne unterstützen Konzept gegen Wildverbiss

Hubert Ulrich, MdL, Fraktionsvorsitzender B90/Grüne-Landtagsfraktion

Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen Wildverbiss und Biodiversität im Saarland - das zeigt die Auswertung der Waldinventur 2010, die in unterschiedlichen Bereichen des Landes durchgeführt wurde, sehr deutlich.

In der Vergangenheit wurde Wildverbiss oft nur als rein wirtschaftlicher Schaden angesehen, diese Sichtweise erfasst jedoch nicht alle Facetten der Problematik. Mit dem Wildverbiss ist auch eine erhebliche Gefahr für die Biodiversität im Ökosystem Wald verbunden. Entscheidend ist dabei, dass eine direkte Auswirkung auf die Bodenqualität besteht. Die Reduzierung der Biomasse und die Verringerung des Aufbaus der typischen Humusschicht sind ein wichtiger Grund für die Versauerung der Böden, die überall festzustellen ist und zu Recht beklagt wird. In der Folge wird die Nährstoffversorgung gestört und das CO_2-Bindevermögen unserer Wälder sinkt immer weiter.

Dem muss dringend entgegengewirkt werden! Nur gesunde Mischwälder sind geeignet, den Auswirkungen des Klimawandels auch in unserer Region widerstehen zu können. Gesunde Mischwälder zeichnen sich dabei durch eine hohe Biodiversität speziell im Bereich der Baum-, Strauch- und Krautflora aus. Dies ist im Saarland leider immer weniger der Fall. Darin besteht der traurige Befund der Waldinventur. Wichtige Mischbaumarten wie etwa Bergahorn, Weißtanne, Kirsche und vor allem die Eiche sind im Großteil des Saarlandes völlig verschwunden. Diese Entmischung unserer heimischen Wälder ist ein deutliches Zeichen einer eingeschränkten Artenvielfalt im Baumbestand, der vor allem auch auf den selektiven Verbiss - hauptsächlich durch Rehwild - zurückzuführen ist.

Als erste Maßnahmen für den Staatswald werden derzeit die Waldflächen mit den höchsten Verbissbelastungen erfasst. Danach muss ein Konzept zur Absenkung der Verbissschäden auf ein waldverträgliches Niveau innerhalb der nächsten fünf Jahre erstellt werden. Diese strategischen Maßnahmen und der Ansatz eines gezielten Wildtiermanagements durch die Landesregierung begrüßen wir ausdrücklich. Das alleine wird jedoch nicht ausreichen. Auch andere gesellschaftliche Gruppen, wie die Privatwaldbesitzer und die saarländische Jägerschaft sind gefordert, sich gemeinsam dafür einzusetzen, dass die Artenvielfalt im saarländischen Wald erhalten bleibt. Dabei muss nach unserer Auffassung das Grundprinzip gelten: Wald vor Wild! Zu große Wildbestände schaden dem Wald. Nur in intaktem Zustand ist unser Bürgerwald in der Lage, einen entscheidenden Beitrag zur Eindämmung des Klimawandels und zur Förderung der Biodiversität zu leisten.

Wir freuen uns auf Ihre Fragen und Anregungen unter fraktion@gruene-saar.de oder unter 06 81 / 50 02 513.

FÜR SIE IM SAARLÄNDISCHEN LANDTAG:

Hubert Ulrich
Fraktionsvorsitzender
geboren am 03.11.1957
verheiratet, 4 Kinder
Diplom-Wirtschaftsingenieur
wohnhaft in Saarlouis

Mitglied in folgenden Landtagsausschüssen:
Ausschuss für Umwelt, Energie und Verkehr
Ausschuss für Wirtschaft, Wissenschaft sowie Grubensicherheit
Unterausschuss zur Prüfung der Haushaltsrechnung
Ausschuss für Fragen des Verfassungsschutzes

Claudia Willger-Lambert
Stellvertretende Fraktionsvorsitzende
Parlamentarische Geschäftsführerin
geboren am 25.02.1961, 2 Kinder
Rechtsanwältin
wohnhaft in Saarbrücken

Vorsitzende des Ausschusses für Europaangelegenheiten sowie für Fragen des Interregionalen Parlamentarierrates
Mitglied in folgenden Landtagsausschüssen:
Ausschuss für Inneres und Datenschutz
Ausschuss für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport
Ausschuss für Justiz, Verfassungs- und Rechtsfragen sowie Wahlprüfung
Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien

Markus Schmitt
geboren am 06.07.1966
verheiratet, 1 Kind
Selbstständiger
wohnhaft in St. Ingbert

Mitglied in folgenden Landtagsausschüssen:
Ausschuss für Finanzen und Haushaltsfragen
Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz
Ausschuss für Eingaben

WIR KÄMPFEN FÜR EINE POLITIK,
DIE AUCH NACHFOLGENDEN GENERATIONEN GERECHT WIRD!

Bündnis 90/DIE GRÜNEN • Fraktion im Landtag des Saarlandes
Franz-Josef-Röder-Str. 7, 66119 Saarbrücken • Tel. 0681/5002 513, Fax 0681/5002 511
E-Mail: fraktion@gruene-saar.de • www.fraktion.gruene-saar.de

BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
FRAKTION IM LANDTAG DES SAARLANDES

Orchidee des Jahres: Die Zweiblättrige Kuckucksblume

Die Zweiblättrige Kuckucksblume (Platanthera bifolia), auch Weiße Waldhyazinthe genannt, wurde von den Arbeitskreisen Heimische Orchideen (AHO) zur Orchidee des Jahres 2011 gewählt. Sie steht damit stellvertretend für eine Pflanzenfamilie, deren Bestände sich in Deutschland seit Jahren insgesamt rückläufig entwickeln.

Der wissenschaftliche Name Platanthera bifolia setzt sich aus den griechischen Worten platys (breit) und anthera (Staubbeutel) sowie den lateinischen Begriffen bi (zwei) und folium (Blatt) zusammen. Die Pflanze kann bis zu 50 cm hoch werden und trägt am Stängelgrund zwei eiförmige Laubblätter. Bei uns blüht die Art im Juni. Wo die Zweiblättrige Kuckucksblume etwas häufiger vorkommt, ist sie im Gelände dank ihrer weißen, relativ großen Einzelblüten kaum zu übersehen. Bei näherer Betrachtung fällt vor allem die zungenförmige und nach unten grünlich gefärbte Blütenlippe ins Auge. Auffällig ist auch der lange, fadenförmige Sporn. Er enthält den süßen Nektar, auf den es insbesondere größere Nachtfalter abgesehen haben. Angelockt werden sie durch den parfümartigen Duft, der sich vor allem in den Abendstunden entfaltet.

Fotos (2): Peter Steinfeld

Gelegentlich kann die Weiße Waldhyazinthe mit der nahe verwandten Grünlichen Waldhyazinthe (Platanthera chlorantha) verwechselt werden. Anhand der Stellung ihrer beiden Staubbeutelfächer (bei Pl. bifolia parallel und eng zusammen stehend, bei Pl. chlorantha nach unten trapezförmig auseinanderlaufend) sind sie in der Regel aber gut zu unterscheiden. An gemeinsamen Fundstellen fängt die Grünliche Waldhyazinthe zudem auch etwa zwei Wochen früher an zu blühen. Wer sich eingehender über die Gattung Platanthera oder andere Orchideenarten informieren möchte, kann dies im Internet unter www.europorchid.de tun.

Im Saarland findet sich die Zweiblättrige Kuckucksblume zerstreut in den Gaulandschaften an Saar und Blies. Ein weiterer Verbreitungsschwerpunkt liegt im Nordsaarland. Zu den bevorzugten Standorten der Pflanze zählen wechseltrockene Magerwiesen über Muschelkalk und auf basischem Vulkanit. In den mittleren Landesteilen, wo die Art noch Anfang des 20. Jahrhunderts an verschiedenen Stellen vorkam, fehlt sie heute weitgehend. Aufgrund ihrer allgemein rückläufigen Bestandsentwicklung hat man Platanthera bifolia in der aktuellen Rote Liste (Hrsg.: Ministerium für Umwelt und DELATTINIA, 2008) als "gefährdet" eingestuft. Als wesentliche Ursachen für den deutlichen Bestandsrückgang gelten in erster Linie die Intensivierung der Landwirtschaft (Ackerumbruch, Überweidung und Düngung) oder im Gegensatz dazu das völlige Brachfallen ehemals extensiv genutzter Wiesen.

Peter Steinfeld, Hornbach

Das Foto verwirrt uns Mitteleuropäer: Stehen dort Spielzeug-Bagger? Nein, hier wird deutlich, welche gewaltigen Wälder bei Manokwari rücksichtslos abgeholzt werden. *Foto: Rita Sastrawan*

Papua: Wälder, Menschen, Ausverkauf

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2011 zum Internationalen Jahr der Wälder ausgerufen. Nach ihren Schätzungen gehen jährlich weltweit 130.000 km² Wald verloren. Schuld daran sind die Umwandlung in Acker-, Weide- und Plantagenflächen, in Infrastrukturen und Siedlungen, aber auch die Nachfrage nach Tropenholz und Bodenschätzen. Laut IPCC gehen über 20 % der jährlichen anthropogenen, also vom Menschen verursachten Treibhausgasemissionen - mehr als die gesamten Emissionen des globalen Verkehrssektors - auf das Konto von Entwaldung und Walddegradierung.

Marianne Klute von Watch Indonesia! erläutert die Gründe für die ungebremste legale und illegale Abholzung der letzten intakten Regenwälder Indonesiens und die Zusammenhänge zwischen internationalem Rohstoffhunger und dem Ausbau der Agroindustrie in Papua.

Barbara Böhme: Marianne, als Du 2007 bei uns im Saarland warst, sprachst Du von Papua als "der letzten Front". Wie sieht die Situation heute, vier Jahre danach, dort aus?

Marianne Klute: Papua ist die letzte Front der Holzindustrie, nachdem der Regenwald von Sumatra und Borneo so gut wie abgeholzt ist. Auf Sumatra ist der Wald in 30 Jahren Akazien- und Ölpalmenplantagen gewichen, auf Borneo sind heute alle erreichbaren Wälder verschwunden. Die Holzindustrie ist nach Papua abgewandert, das vor einer Generation noch zu drei Viertel mit intakten Wäldern bedeckt war. Seit den 1980er Jahren gibt es großflächige Holzeinschlagskonzessionen auf Papua. Das bekannteste Holz ist Merbau. Seit 2001 wird massiv eingeschlagen, 90 % davon illegal. Holzkonzerne aus Indonesien, Malaysia, Korea und China versorgen den Weltmarkt mit Tropenholzprodukten aus Papua. Für die einheimische Bevölkerung ist dieser Verlust mehr als nur Umweltzerstörung. Die meisten Einwohner leben im und vom Wald; er ist die Basis ihrer Existenz und ihrer Kultur. Nach dem Willen der indonesischen Regierung soll Papua seit 2007 für die Agroindustrie erschlossen werden. Agrarunternehmen kaufen in großem Stil Land in Papua auf, hauptsächlich für Palmöl. Gerade im Süden Papuas hat der Tropenwald mit den asiatischen Wäldern wenig gemein. Der Einfluss Austronesiens drückt sich in Flora und Fauna aus: es gibt Eukalyptuswälder, Trockenwälder und Savannen. Hier leben Baumkängurus. Im Vogelkopfgebiet schlägt gerade der Konzern Medco-Energy 45.000 Hektar intakten Regenwald ein.

B.B.: Die weltweite Nachfrage nach billigem Palmöl für die Nahrungs-, Waschmittel- und Kosmetikindustrie hat Indonesien mittlerweile zum Weltmarktführer in diesem Sektor, zum drittgrößten globalen CO_2-Emittenten und zu einem Hauptverursacher der Waldzerstörung gemacht. Wie sehen die wei-

teren Pläne der indonesischen Politik aus?

M.K.: Papua ist die Region, in der die indonesische Regierung noch "ungenutztes" Land vermutet. Das ist nur ein Teil der gesamten ehrgeizigen Pläne, die 2006 bis 2007 als Reaktion auf die Biospriteuphorie entstanden sind. Innerhalb kürzester Frist wurden die gesetzlichen Rahmenbedingungen für Privatinvestoren geschaffen. Ziel ist der Ausbau der Plantagen bis 2025 auf 26 Millionen Hektar, davon 7 Millionen Hektar in Papua und 10 Millionen Hektar auf Borneo. Nach der Entwaldung wird häufig das Restholz abgebrannt, und jedes Jahr von Mai bis November liegen Sumatra und Borneo unter dicken Rauchwolken. Das schlimmste Feuerjahr war 1997, als die CO_2-Emissionen aus Indonesien 30 % der globalen Emissionen ausmachten. Indonesische Umweltverbände beschuldigen die Plantagenunternehmen, für 80 % der Waldbrände verantwortlich zu sein. Auch die Bevölkerung rodet den Wald mit Feuer, hauptsächlich weil sie von den Megaplantagen von ihrem Land verdrängt wird und eine neue Existenz sucht.

B.B.: Das Etikett des Umweltsünders will sich Indonesien trotz allem nicht anheften lassen. Es ist deshalb dem UN-Waldschutzprogramm REDD beigetreten. Was darf man sich von dieser Initiative für den Schutz der Wälder und den Erhalt der Artenvielfalt erhoffen?

M.K.: Wenig. Allein die Größenordnung der gegenwärtigen und zukünftigen Abholzungen für Palmöl und andere Agrarkommoditäten übertrifft sämtliche potenziellen REDD-geschützten Wälder. Emissionen können nur reduziert werden, wenn die Wälder wachsen. Es reicht nicht, ein paar Prozent von der Entwaldung auszunehmen. Auch zum Erhalt der Artenvielfalt bedarf es zusammenhängender Räume. REDD-Projekte sind nicht die Lösung. Andererseits bewirkt REDD ansatzweise ein Umdenken der indonesischen Umweltpolitik. Wenn nun auch der Forstsektor mitzieht und den Wald nicht nur monetär bewertet, wäre schon einiges gewonnen.

B.B.: Nach dem Jahr der Biodiversität 2010 erklärten die Vereinten Nationen das Jahr 2011 zum Internationalen Jahr der Wälder. Was kann nach Deiner Einschätzung ein solches Mottojahr gegen die Zerstörung der Regenwälder Indonesiens bewirken?

M.K.: Konkret fließen in Indonesien Gelder für Aufforstungsprogramme. Das hört sich weniger gut an, wenn klar wird, dass hauptsächlich Holzplantagen aufgeforstet werden. Dies kommt vor allem der Papierindustrie zugute. Ein Mottojahr kann im besten Fall Bewusstsein schaffen. Die Regenwälder Indonesien werden davon nicht profitieren, denn sie sind eine der wichtigsten Ressourcen, mit denen Devisen erwirtschaftet werden.

B.B.: Aktuell wird in Deutschland wieder intensiv über das Thema Biokraftstoffe - Umweltschützer sprechen zutreffender von Agrokraftstoffen - debattiert. Was hat die Erfüllung der Klimaschutzziele in Deutschland mit der rasanten Zunahme der Waldzerstörungen in Indonesien zu tun?

M.K.: Die Agrokraftstoffpolitik hat zur Folge, dass Indonesien seinen Palmölmarkt ausbaut. Ein Vorwand, denn tatsächlich geht nur ein kleiner Teil des Palmöls in den Tank. Meiner Meinung nach hat die Realität des "land grabbing" und der Regenwaldzerstörung nichts mit Klimaschutz zu tun. Es geht um die Sicherung der Energieversorgung auf der einen Seite und um den Kampf um Wirtschaftsmacht auf der anderen Seite.

B.B.: Der NABU Deutschland und seine zahlreichen Aktiven engagieren sich "für Mensch und Natur". Was können wir hier in Deutschland und auch als Aktive im NABU dazu beitragen, die Waldzerstörung zu bremsen?

M.K.: Ansetzen muss man an zwei Seiten: bei den Produzenten und bei den Konsumenten. Erst der hohe Konsum schafft die Nachfrage, die häufig die Verletzung von Menschenrechten zur Folge hat. Unser Verhalten ist daher von zentraler Bedeutung. Umweltverbände wie der NABU sollten aufklären. Sie sollten Effizienz, nachhaltige Technologien und ein Umdenken fordern. Ähnliches muss auch in Indonesien geschehen, das seine Ressourcen verbraucht, ohne an die Zukunft zu denken. Auf der Ebene der internationalen Politik müssen die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte gestärkt werden, das Recht auf Land, Nahrung, Wasser, Gesundheit, Bildung. Da kann der NABU informieren und politisch aktiv werden.

Das Interview führte Barbara Böhme, aktives Mitglied im NABU St. Ingbert und Sprecherin der Bürgerinitiative "Kein Strom aus Palmöl!"

REDD: *Reducing Emissions from Deforestation and Degradation (Minderung der Emissionen aus Entwaldung und Waldschädigung)*

IPCC: *Intergovernmental Panel on Climate Change*

- Anzeige -

Wanderfalken-Projekt: Nisthilfen an saarländischen Hochspannungsmasten

Zu Gast bei 380 kVA

Die Hälfte aller derzeit 14 saarländischen Wanderfalkenpaare bewohnt Industriegebäude, die andere Hälfte teilt sich die großen Autobahnbrücken und die wenigen Felshabitate an der unteren Saar. In Brandenburg, Bayern und Hessen wurden in den letzten Jahren vermehrt Nisthilfen auf Strommasten angeboten und auch angenommen, nachdem zuvor Wanderfalken wie auch Baumfalken bereits alte Krähennester auf den Traversen zu Brutzwecken bezogen hatten.

Stefan Kramer von der Arbeitsgruppe Wanderfalken in Bayern schrieb mir hierzu:

"Ich komme ohnehin immer mehr zu der Erkenntnis, dass Hochspannungsmasten nahezu der ideale künstliche Horststandort für Wanderfalken sind: Erstens sind sie weit verbreitet, so dass man die Nisthilfen räumlich gut verteilen kann. Zweitens finden sich Hochspannungsmasten auch in sehr ländlichen Gebieten, wo z. B. kaum Verluste durch Verkehr oder Anflug an Glas auftreten, während hohe Gebäude oft in urban-industriell geprägten Gegenden mit all ihren Gefahren stehen. Drittens bieten die Masten den ausfliegenden Jungfalken zahlreiche Sitzmöglichkeiten, so dass die bei vielen Gebäudebruten auftretenden Abstürze nur äußerst selten vorkommen."

Wohingegen Horst Furrington 2006 im Jahresbericht der AGW Baden-Württemberg aufgrund eigener Beobachtungen an einem Brutplatz bei Leinfelden eher Befürchtungen hinsichtlich des Bruterfolges äußerte:

"Stahlmasten sind eben keine Felsen oder gar Bäume, wo ausgeflogene Junge doch größere Chancen haben, wieder Halt zu finden. Auf Gittermasten sind sie dem freien Fall ausgesetzt und, wie beobachtet werden konnte, bieten die diagonalen Verstrebungen wenig Halt und Griffigkeit für unsichere Beine.

Solche Absturzgefahren bestehen aber auch gerade an den Industriebauten und einigen Autobahnbrücken, wo für die gestrandeten Jungvögel, wenn sie nicht frühzeitig gefunden werden, kaum Überlebenschancen bestehen."

Nach Abwägung der Vor- und Nachteile initiierte die NABU-Arbeitsgruppe Wanderfalkenschutz im Saarland unter der Federführung von Ronald Brück in diesem Winter ein Projekt zusammen mit VSE, um an drei ausgesuchten Masten Erfahrungen hinsichtlich Akzeptanz und Eignung als Bruthabitat zu gewinnen.

Da im Nordostsaarland bislang kaum Wanderfalkenreviere bekannt geworden sind und das einzige beobachtete Paar seines Brutplatzes beraubt wurde, bot sich der Landkreis St. Wendel zur Durchführung des Projektes an. Im Herbst 2009 wurde der Ziegelkamin auf dem Betriebsgelände der HIL, an dem sich bereits seit Jahren eine Nisthilfe befand, abgetragen und durch einen kleinen Gaskamin ersetzt. Dieser war als Nistplatz ungeeignet, und so verzogen sich die Falken aus der Stadt. Sie wurden in der Folgezeit noch einige Male auf nahe gelegenen Gittermasten beobachtet.

Nach Vorgesprächen von Ronald Brück mit VSE fand im Herbst 2010 eine Erkundungstour statt, um an den zur Diskussion stehenden Trassen drei geeignete Standorte auszuwählen. Als erstes wurde ein Mast unweit von der Stadt St. Wendel ausgesucht, in der Hoffnung, dass sich das wohnungslose Paar vielleicht noch in der Nähe aufhält und diese neue Behausung entdeckt und annimmt. Die beiden anderen Standorte im Bereich Alsweiler und Walhausen überzeugten durch ihre optimale Lage als Wohnung und Jagdgebiet für die schnellen Flieger. Der Betreiber VSE war mit der Wahl einverstanden, Ronald Brück baute drei an die Standorte angepasste Kästen. Mitte Dezember war es dann soweit: Am Morgen des 15. Dezember 2010 war die 380-kVA-Trasse zwischen Oberlinxweiler und Sankt Wendel stromlos. Bei klirrender Kälte in 33 m Höhe installierten zwei Monteure der SAG GmbH, die für die energietechnische Infrastruktur von Versorgungs- und Industrieunternehmen tätig ist, im Auftrag der VSE die erste Nisthilfe an einem Gittermast. Drei weitere Mitarbeiter von SAG waren für die vorbereitenden Tätigkeiten am Boden und die Zulieferung des Materials zuständig.

Zur Befestigung des Kastens auf der oberen Traverse wurden zunächst zwei Metallprofile, die den Kasten tragen sollten, zurecht geschnitten. Ein Dieselgenerator trieb die Bohrmaschine an, welche die Löcher ins Metall fräste. Gegen 11:45 Uhr wurden die Metall-

Fotos (4): Marion Geib

stangen über den installierten Flaschenzug nach oben gehievt und an der Traverse mit Spezialschrauben befestigt. Gleich darauf wurde der Kasten mit einem Seil, das von einem Baufahrzeug gezogen wurde, ebenfalls nach oben befördert. Ein paar Minuten später hatten die beiden Männer die Nisthilfe an ihrem Bestimmungsort befestigt. In einem letzten Arbeitsgang wurde die Wohnungseinrichtung in Form von drei Eimern Spliteinstreu hochgezogen und im Innenraum verteilt. Dann konnten die beiden wieder von ihrem luftigen Einsatzort auf festen Boden zu den Kollegen herabsteigen. Nach eingehender Begutachtung von unten waren alle mit der Arbeit zufrieden, die Baustelle wurde geschlossen und der Strom konnte wieder eingeschaltet werden. Dem Einsatz zugute kam an diesem Morgen, dass der Boden hart gefroren war und somit die Fahrzeuge problemlos zum Strommast fahren konnten, ohne das umliegende Feld in Mitleidenschaft zu ziehen.

Eine weithin sichtbare geräumige Wohnstatt - mit gut 5 cm hohem, gestaltbarem Untergrund als Kinderstube - wartet nun darauf, dass die durch den Kaminabbau an der HIL heimatlos gewordene Falkenfamilie oder auch eine neu zugezogene des Kastens gewahr wird und sich entschließt, in der kommenden Saison hier ansässig zu werden.

Bei ähnlich tiefen Temperaturen wurde am 28. Januar 2011 nach dem gleichen Verfahren der Kasten an einem Gittermast auf der Anhöhe zwischen Winterbach und Alsweiler zu seinem Bestimmungsort auf 37 m Höhe gehievt und dort befestigt. Inzwischen hatte das Team von SAG bereits Erfahrung mit dieser Arbeit und war in knapp 3 Stunden mit der Montage fertig.

Zum angesetzten Termin für die Installation des dritten Nistkastens machte Väterchen Frost allen einen Strich durch die Rechnung und überzog den Mast mit einer Reif- und Eisschicht, was ein Beklettern und eine Montage unmöglich machte. Aber eine Woche später konnte am 9. Februar bei sonnigem und fast frühlingshaftem Wetter der SAG-Teamleiter um 9:30 Uhr grünes Licht geben, dass an diesem Morgen die Umgebungsbedingungen stimmten und an der Trasse südlich von Walhausen einer der hoch gelegenen Gittermasten mit dem passend gestrichenen Kasten bestückt werden konnte.

Wieder wurden die Metallschienen vor Ort auf die erforderliche Länge gebracht und an der obersten Traverse befestigt, bevor dann der Kasten mit den entsprechenden Bohrungen auf diese Schienen aufgesetzt wurde. Abschließend fuhren wieder zwei Eimer Einstreu als Einrichtung nach oben, und um 13 Uhr war alles erfolgreich abgeschlossen.

An dieser Stelle geht unser Dank an die Firma VSE und hier insbesondere an Herrn Frank Pilger, der zusammen mit Ronald Brück das Projekt auf den Weg gebracht und unterstützt hat. Ferner danken wir der Firma SAG mit ihrem Teamleiter, Herrn Wolf, für diesen nicht alltäglichen Einsatz.

Es bleibt zu hoffen, dass die Wanderfalken im Nordosten des Saarlandes diese neuen Perspektiven zu schätzen wissen und in ihre Familienplanung einbeziehen.

Marion Geib, Kirkel

Verkannte Risiken für Mensch und Natur

Derzeit mehren sich beim NABU die Anfragen des Ministeriums für Umwelt, Energie und Verkehr im Hinblick auf Befreiungsanträge der Mobilfunkbetreiber an die Oberste Naturschutzbehörde. Die anerkannten Naturschutzvereinigungen sind nämlich zu beteiligen, wenn in Naturschutz- und Natura-2000-Gebieten (EU-Schutzgebiete) entsprechende Sendeanlagen errichtet werden sollen. Die in diesem Zusammenhang von den Gutachterbüros vorgelegten Verträglichkeitsgutachten beschäftigen sich in der Regel intensiv mit den naturschutzrechtlichen Eingriffen durch die zeitlich begrenzten baulichen Maßnahmen, jedoch so gut wie nie mit den Wirkungen der anhaltenden, gepulsten Strahlung durch die Sendeanlagen auf die Schutzgüter während der Betriebsphase.

Grenzwerte nicht mehr zeitgemäß

Die Jahrzehnte alten deutschen Grenzwerte für nicht ionisierende, also nicht „radioaktive" Strahlung basieren auf der aus heutiger Sicht mehr als fragwürdigen Hypothese, dass die von den Sendeanlagen ausgehenden elektromagnetischen Felder (EMF) ausschließlich thermische, das heißt auf Wärme beruhende Wirkungen entfalten können. Bei einem ausreichenden Abstand plus einem Sicherheitsfaktor, in der Regel schon wenige Meter von der Mastantenne entfernt, können nach dieser Theorie keine (Wärme-)Schäden im Körpergewebe mehr auftreten. So sind in Deutschland um mehrere Zehnerpotenzen höhere Strahlendosen erlaubt als etwa in der Schweiz, in Liechtenstein, Luxemburg oder selbst in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Diese Länder nehmen den Schutz ihrer Bevölkerung und Umwelt vor dem wachsenden Einfluss nicht ionisierender Strahlung im Zuge des Mobilfunkbooms deutlich ernster als die Verantwortlichen in der heimischen Politik und Wirtschaft. Gleichzeitig betont die deutsche Mobilfunkbranche, dass sie die Grenzwerte bisher nur minimal ausschöpfe, was aber in den vorgenannten Ländern bisweilen schon einer mehrfachen Grenzwertüberschreitung gleichkommt.

Biologische Wirkungen lassen sich nicht mehr leugnen

Der größere Teil der unabhängigen, das heißt nicht im Auftrag bzw. unter finanzieller Beteiligung der Mobilfunkindustrie tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geht zusätzlich zur thermischen von einer biologischen bzw. athermischen (nicht auf Wärme beruhenden) Wirkung von EMF bei Pflanzen, Tieren und dem Menschen aus, wobei sich die Hinweise weiter verdichten.

Davon ausgehend stellt sich die Frage, ob diese Auswirkungen neutraler oder negativer Natur sind. Leider reichen die beobachteten Effekte von Wachstumsstörungen und Absterben bei Pflanzen über Orientierungsprobleme und Meidungsverhalten sich am Erdmagnetfeld orientierender Organismen bis hin zu Beeinträchtigungen auf der physiologischen bzw. molekularen Ebene.

Letztere gehen etwa mit der Beobachtung veränderter Proteinsyntheseraten nach Zellbestrahlung mit EMF, der Öffnung der Blut-Hirn-Schranke oder auch einer erhöhten Zahl an Erbgutschäden (DNA-Stangenbrüche als mögliche Vorläufer von Krebserkrankungen) einher. Auch ein negativer Einfluss auf die menschliche Fruchtbarkeit sowie eine Veränderung der Hirnströme durch Handytelefonate werden diskutiert – dies alles wohlgemerkt bereits im Rahmen der zulässigen deutschen Grenzwerte.

Im Bereich der menschlichen Gesundheit besteht insbesondere im Hinblick auf die Risiken der Handynutzung bei Kindern weiterhin dringender Forschungsbedarf. Diese Risiken hätten aus „ethischen" Gründen im Rahmen des unter unabhängigen Wissenschaftlern höchst umstrittenen Deutschen Mobilfunk-Forschungsprogramms mit Ausnahme epidemiologischer Studien nicht untersucht werden können, so das Bundesamt für Strahlenschutz (BfS). Ob es andererseits ethisch vertretbar ist, bis zum Vorliegen der Ergebnisse von Langzeitstudien die Mobilfunknetze weiter massiv auf- und auszubauen und die Grenzwerte im Sinne der Vorsorge angesichts alarmierender Hinweise nicht drastisch zu reduzieren, bleibt dahingestellt.

Die Diskussion erinnert sehr an die Debatte um die gesundheitlichen Risiken des Rauchens, die durch eine beispiellose Werbekampagne der Tabakindustrie (man sagt die erfolgreichste der Welt) über Jahrzehnte wirksame Schutzmaßnahmen, gerade auch im Hinblick auf passiv rauchende Kinder verschleppt hat.

Horrende staatliche Lizenzeinnahmen gefährden Objektivität

Die Ergebnisse kritischer Mobilfunkstudien werden von Politik und Wirtschaft in Deutschland praktisch nicht zur Kenntnis genommen. Zumindest drücken diese sich nicht in aktivem Handeln aus. Der deutsche Staat verdiente kräftig an der Versteigerung der UMTS-Lizenzen im Jahr 2000 (50,8 Mrd. Euro) und der Digitalen Dividende (frei gewordene Frequenzbänder durch Digitalisierung des terrestrischen Rundfunks und Fernsehens) im vergangenen Jahr (4,4 Mrd. Euro). Schadensersatzforderungen aus der Wirtschaft wegen gesundheitlicher Beeinträchtigungen oder Umweltschäden wären also mehr als fatal für unser hoch verschuldetes Land. Die Möglichkeit einer Befangenheit der Politik im Hinblick auf eine objektive Bewertung der Risiken des Mobil- und Kommunikationsfunks ist somit nicht von der Hand zu weisen. Die längst überfällige deutliche Herabsetzung der Grenzwerte für nicht ionisierende Strahlung ist folglich derzeit nicht Diskussionsgegenstand einer gebotenen deutschen Vorsorgepolitik und der hierzulande eher einseitigen Mobilfunkforschung.

Versicherungsbranche: Risiko derzeit nicht kalkulierbar

Auch die Versicherungswirtschaft hält sich beim Thema Mobilfunk eher bedeckt. Wie die Risiken der Kernenergienutzung oder Gentechnik sind Risiken durch Mobilfunksendeanlagen in Deutschland bis heute nicht versicherbar. Das Restrisiko ist den Versicherungsvorständen offenbar zu hoch bzw. wird als unkalkulierbar eingestuft und auch so kommuniziert. Die Haftung liegt grundsätzlich beim Grundstückseigentümer des Standortes einer Mobilfunksendeanlage. Von einer vereinbarten Haftungsfreistellung profitiert dieser nur, wenn der Mobilfunkbetreiber auch finanziell in der Lage ist, Schadensersatzzahlungen zu leisten. Eine gesetzliche Verpflichtung zur Bildung von Rücklagen für Haftungsfälle besteht für Mobilfunkfirmen allerdings nicht. Zudem können diese den Haftungsumfang durch eine entsprechende Ausgestaltung ihrer Gesellschaftsform auf ein vergleichsweise bescheidenes Maß beschränken.

Deutschland befindet sich derzeit in einer neuen Phase des intensiven Ausbaus von Mobilfunksendeanlagen. Unter den Kürzeln TETRA-BOS (Digitalfunk für Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben) und LTE/G4 (Long Term Evolution, Mobilfunk der vierten Generation) werden in den kommenden Jahren zu den beiden bestehenden Mobilfunkstandards GSM und UMTS zusätzlich zwei weitere Funktechnologien flächendeckend eingeführt, einhergehend mit einem Vielfachen an Datenverkehr bzw. elektromagnetischer Strahlenexposition. Der große Freilandversuch geht also weiter, ohne die mit dem Ausbau offensichtlich noch einmal deutlich wachsenden Risiken hinreichend abschätzen zu können.

Anwendung des Vorsorgeprinzips bis zur Risikoklärung

Solange die Wirkungsmechanismen von EMF, die je nach Ausprägung (Feldstärke, Leistungsflussdichte, Expositionsrichtung usw.) sehr unterschiedlich sein können, auf biologische Systeme nicht ausreichend erforscht sind, bleiben pauschale Aussagen über eine nicht vorliegende Beeinträchtigung von lebenden Systemen spekulativ. Deshalb zieht man sich von Seiten der Mobilfunkwirtschaft auf die Position fehlender eindeutiger wissenschaftlicher Beweise für eine Schädigung durch EMF zurück. Kausalitätsbelege sind in der Tat aufgrund der mannigfaltigen Einflüsse auf Gesundheit und Wohlbefinden des Menschen nur sehr schwer und vor allen Dingen nicht innerhalb kurzer Zeiträume zu erbringen. Daher muss bis zu einer allgemein wissenschaftlich akzeptierten Erhellung der Risikolage das Vorsorgeprinzip gelten – wenn nicht auf der Ebene zielführender Grenzwerte so doch wenigstens in Bezug auf ausreichende Schutzabstände von Mobilfunksendern. Denn die Zahl der Hinweise auf mögliche Schädigungen ist mittlerweile erdrückend.

Vor diesem Hintergrund ist bis zu einer zielführenden drastischen Senkung der deutschen Grenzwerte für EMF oder einer plausiblen wissenschaftlichen Entwarnung, von der zur Zeit aber keine Rede sein kann, aus Vorsorgegründen ein pauschaler Sicherheitsabstand von Mobilfunksendeanlagen zu Siedlungen sowie zu Naturschutz- und Natura-2000-Gebieten von 1 000 Metern zu fordern. Letzteres wird bisher bei Windenergieanlagen schon aus weniger kritischen Erwägungen (Lärmschutz) praktiziert. Während man nämlich zu Hause das persönliche Risiko durch den Verzicht auf DECT-Schnurlostelefon, WLAN, Bluetooth, WiMAX & Co. sowie eine verantwortungsbewusste Handynutzung wesentlich reduzieren kann, ist die Bevölkerung in Bezug auf die allgegenwärtigen Sendeantennen einer ständigen Belastung ausgesetzt, der sie sich nicht entziehen kann. Trotzdem werden durch die persönliche Nutzung der genannten Technologien aber ebenfalls unbeteiligte Dritte belastet, da die Strahlung nicht innerhalb der eigenen vier Wände bleibt.

Mobilfunkkonzepte im Rahmen der kommunalen Bauleitplanung werden von vorsorgenden Gemeinden bereits eingesetzt, um das Risiko für die Bevölkerung durch entsprechende Schutzabstände zu verkleinern. Dabei sollte allerdings auch an Naturschutz- und Natura-2000-Gebiete gedacht werden, in welchen oder in deren unmittelbarer Nähe oft ohne wirkliche Notwendigkeit Mobilfunksendeanlagen geplant und errichtet werden. Wenigstens dort sollten Natur und Landschaft ebenfalls konsequent vor möglichen schädlichen zivilisatorischen Einflüssen durch EMF geschützt werden. Das gilt in ähnlichem Maße für Hochspannungsleitungen, unter welchen ebenfalls erhebliche EMF auftreten, wenn auch im niederfrequenten Bereich.

Technologische Alternativen als langfristige Lösung

Die langfristig beste Lösung ist jedoch die Entwicklung gesundheitlich unbedenklicher Technologien für die mobile Kommunikation, deren praktische Vorzüge sicherlich nicht von der Hand zu weisen sind. Diese Alternativen werden jedoch kaum entwickelt werden, solange ein großer Teil der Bevölkerung die derzeitigen, risikobehafteten Funktechnologien, in der Regel aus Unwissenheit, intensiv und zu bisweilen beachtlichen Kosten zu nutzen bereit ist. Eine breite objektive Aufklärung der Bevölkerung ohne den Einfluss wirtschaftlicher und politischer Interessen ist somit überfällig.

Weitere Informationen:

www.kompetenzinitiative.de
www.diagnose-funk.de
Lobby-Seite der Mobilfunkindustrie:
www.izmf.de

Wendelin Schmitt,
Landesgeschäftsstelle

bioladen
EPPELBORN
Thomas Saar
Öffnungszeiten:
Mo. - Do.: 8 - 13 Uhr, 15 - 18 Uhr
Fr.: 8 - 18 Uhr
Sa.: 8 - 13 Uhr
Dirminger Straße 34
66571 Eppelborn
Tel. 0 68 81 - 960 49 29
Fax 0 68 81 - 960 49 49
bioladen.eppelborn@t-online.de

Ferienfreizeiten in 2011

Informationen und Anmeldung

Frühzeitige Anmeldung ist vorteilhaft. Informationen gibt es beim NABU Saarland.

Antoniusstraße 18, 66822 Lebach,
Tel. 0 68 81-9 36 19 - 15, Fax 0 68 81- 9 36 19 - 11,
E-Mail: guenther.buenau@nabu-saar.de

Tage in der Natur - Ferien im Urwald

Wald- und Erlebnisspiele, Gemeinschaft, Entdeckungen, Basteln und Werken, Schnitzen, warmes Bio-Mittagessen, Feuer, Wasser, Stockbrot und vieles mehr …

Qualifizierte Betreuer helfen und begleiten, leiten und regen an, sich vielfältig in Spiel und Sport, beim Basteln und Werken und auf kleinen Exkursionen zu betätigen. Da bilden sich Freundschaften. Da wird gelebt, gelacht und gesungen. Man schmaust zu Mittag Leckeres aus Bio-Kost und kokelt am Lagerfeuer. Und sollte es mal ungemütlich stürmen, so schüren die Kinder den Bollerofen in der Scheune kräftig an.

Nach einem erfüllten Tag an frischer Waldesluft schlafen Künstler, Köche und Kameraden zufrieden ein und träumen von dem, was der nächste Tag bringt.

Wann?

Osterferien: 18. bis 21. und 26. bis 28. April

Sommerferien: 27. bis 30. Juni, 4. bis 7. Juli, 25. bis 28. Juli und 1. bis 4. August

Herbstferien: 4. bis 6. und 10. bis 13. Oktober

Wo?

Scheune Neuhaus - Zentrum für Waldkultur, Saarbrücken

Wer?

Kinder von 6 bis 12 Jahren

Betreuung?

NABU Saarland, Günther v. Bünau (Umweltpädagoge und Leiter) und qualifizierte Mitarbeiter/-innen und Betreuer/-innen

Kosten?

Kinder: 15 Euro pro Tag; Geschwisterkinder: 10 Euro pro Tag

Alles offen: Wiesen und Bäche

Der NABU Naturschutzbund Saarland organisiert wieder für 7- bis 13-jährige Jungen und Mädchen attraktive Programme auf dem Hofgut Imsbach an der NABU-Hütte in Theley.

Qualifizierte Betreuung, naturkundlich orientierte Aktionen und ein warmes Mittagessen sind im Preis inbegriffen. Es wird täglich gebastelt, gespielt und ein Ausflug in Wälder, Bäche oder Wiesen unternommen. Am Stockbrotfeuer endet der Tag. Bei schlechtem Wetter steht ein warmer großer Raum für viele Zwecke zur Verfügung.

Wann?

Osterferien: 18. bis 21. und 26. bis 29. April
Sommerferien: 25. bis 29. Juli und 1. bis 5. August
Herbstferien: 4. bis 7. und 10. bis 14. Oktober

Wo ?

Hofgut Imsbach, 66636 Tholey-Theley

Für wen?

Kinder von 7 bis 13 Jahren

Leitung vor Ort und Betreuung?

Umweltpädagogin Mercedes Oeß mit qualifizierten Betreuer/-innen

Kosten?

Kinder: 20 Euro pro Tag, Geschwisterkinder: 15 Euro pro Tag, bei NABU-Mitgliedschaft 5 Euro Rabatt

Urwald-Erlebnis-Camps für Jugendliche

Den Urwald erkunden – die Uhr vergessen. Waldmensch werden. Genau beobachten. Anpacken. Sich selbst mal ganz anders erfahren. Spaß haben und Gemeinschaft leben. Handwerken. Elementar werden. Überlebenstechniken anwenden. Sich tarnen. In und mit der Natur leben. Kochen und speisen. Indianisch leben. Feuergeschichten erzählen. Nachtwandern. Und was wir noch nicht wissen ...

Wann, wie lange und für den gedacht?

Fuchs-Bau-Camp: vom 27. Juni bis 1. Juli, 5 Tage, für 10- bis 13-Jährige

Eichhörnchen-Kobel-Camp: vom 11. bis 13. Juli, 3 Tage, für 5- bis 9-Jährige - auch mit Eltern, wenn gewünscht

Bären-Höhle-Camp: vom 18. bis 20. Juli, 3 Tage, für 5- bis 9-Jährige - auch mit Eltern, wenn gewünscht

Wildschwein-Suhle-Camp: vom 27. bis 29. Juli, 3 Tage, für 10- bis 13-Jährige

Wolfs-Rudel-Camp: 1. bis 5. August, 5 Tage, 14- bis 16-Jährige

Wo finden die Camps statt?

Tief im « Urwald vor den Toren der Stadt » Saarbrücken im Netzbachtal …

Was unterscheidet die Camps?

Vieles ist bei den 5 Camps ähnlich. Bei den Jüngeren wird mehr gespielt, bei den Mittleren mehr geforscht und bei den Älteren mehr Wert auf kooperatives Gemeinschaftsleben und Verantwortung gelegt.

Organisation, Leitung und Betreuung?

Die Wald-Erlebnis-Camps werden vom NABU Saarland in Kooperation mit dem SaarForst Landesbetrieb und dem Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr veranstaltet. Die Organisation und Leitung obliegt dem NABU Saarland. Die Betreuung erfolgt durch qualifizierte und erfahrene Natur- und Wildnispädagog(inn)en und Umweltpädagog(inn)en.

Und die Kosten für das 3-Tage-Camp

95 Euro je Teilnehmer, Geschwisterkinder: 75 Euro je Teilnehmer, Begleitende Eltern: 40 Euro je Erwachsener

Und die Kosten für das 5-Tage-Camp

155 Euro je Teilnehmer, Geschwisterkinder: 125 Euro je Teilnehmer

Lichtbildvorträge von Bernd Konrad

Das Familienleben der Biber an der Prims.

Seit 1998 studiert und fotografiert Bernd Konrad die Biber an der Prims zwischen Bardenbach und Nonnweiler. Am 26.07.2010 hatte er das erste Mal das Glück, einen kleinen Biber, am ersten Tag als er den Bau verlassen hat, zu sehen. "Der junge Biber hat mich auch gesehen - aber er tauchte nicht ab. Er kam zu mir und ich gab ihm einen kleinen Weidenast.", erinnert sich der Biberfreund. Es folgten ihm noch zwei kleine Biber aus dem Jahr 2010.

Das war für Bernd Konrad die große Chance, 4 Wochen lang die Biberaufzucht zu beobachten, zu dokumentieren und zu fotografieren. Mit Informationen zur Wiederansiedlung der Biber und den Beobachtungen des besonderen Sommers 2010 ist ein interessanter Vortrag über die Biber an der Prims entstanden.

Der Peterberg, ein Naturparadies im nördlichen Saarland

Für Bernd Konrad, eines der drei schönsten Naturparadiese im Saarland. Viele seltene Tier und Pflanzenarten leben und wachsen auf einer Erhöhung von fast 600 m - mit großen Freiflächen, Wiesen und Hecken, wie es sonst nirgends im Saarland mehr vorkommt. Auch viele seltene Zugvögel, sowie die schönsten Sonnenauf- und Untergänge kann man hier oben sehen.

Zug der Kraniche: Die Vögel des Glücks.

Unterwegs im Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft

Der Fischadler im Trauntal: Rückkehr nach über 100 Jahren

Seit 2006 hat sich Bernd Konrad im Trauntal, Naturpark Saar Hunsrück, um die Fischadler gekümmert. In mehr als 1200 Stunden hat der Naturfotograf die Lebensweise der stolzen Adler dokumentiert. Auf sein Betreiben hin, hat Dr. Daniel Schmidt aus Mössingen Nisthilfen in Zusammenarbeit mit dem NABU Rheinland Pfalz und der Vogelschutzwarte Frankfurt installiert. Aus diesen interessanten und vielfältigen Beobachtungen hat Bernd Konrad einen Lichtbildvortrag kreiert.

Weitere Modalitäten zu den Naturvorträgen bitte bei Bernd Konrad erfragen.

Internet: www.konrad-naturfoto.de
Tel. 06871 / 7676

Veranstaltungen im Saarland

Bitte weitere Details wie Veranstaltungsort, notwendige Ausrüstung, Mitfahrgelegenheiten und eventuelle Kosten bei den Kontaktleuten erfragen. Wir können aus Platzgründen die Termine nur in kompakter Form vorstellen.

Neue Termine bitte der Landesgeschäftsstelle melden. Die Veranstaltungen werden ausführlich in unserem NABU-Veranstaltungskalender auf www.NABU.de veröffentlicht und wie immer in Kurzform hier.

Weitere Termine unter www.NABU.de.

NABU Naturgarten

Kontakt: Tourist-Info Losheim, Tel. 0 68 72 / 9 01 81 00
Fr. 06.05.2011: Gartenwanderung
Sa. 07.05.2011: Workshop Lebendiger Garten
So. 08.05.2011: Frühlingsbasteln
Do. 12.05.2011: Vortrag "Die Brennessel"
So. 15.05.2011: Vogelkundliche Führung
Fr. 20.05.2011: Lesung von Kurzkrimis am Feuer
Sa. 28.05.2011: Praxiskurs Pflege eines Naturgartens
Do. 02.06.2011: Wildkräuterexkursion
So. 19.06.2011: Kochen im Lehmbackofen
Mi. 22.06.2011: Sommer-Märchenwanderung
Sa. 22.06.2011: Gartenführung
Sa. 09.07.2011: Solarbasteleien
So. 10.07.2011: Gartenführung
So. 31.07.2011: Vogelkundliche Führung
Sa. 06.08.2011: Fledermauswanderung
Sa. 13.08.2011: Praxiskurs Wildkräuter
So. 14.08.2011: Märchenwanderung für Erwachsene
Mo. 15.08.2011: Naturspiele für Kinder

NABU Saarland

Kontakt: Ralf Döllgast, Tel. 0 68 26 / 79 27
Do. 05.05.2011: Nachtigallenwanderung

Do. 12.05.2011: Vogelstimmenwanderung
Sa. 21.05.2011: Vogelkundliche Lehrwanderung

NABU Gemeinde Beckingen

Kontakt: Rudi Reiter, Tel. 0 68 32 / 70 29, Handy 0 15 77/ 37 49 58
Mi. 18.05.2011: Abendwanderung
So. 29.05.2011: Waldexkursion
So. 19.06.2011: Waldwanderung - Biodiversität im Wald
So. 03.07.2011: Besuch im NABU Naturgarten in Losheim

NABU Eschringen-Ensheim

Kontakt: Theo Elberskirch, Tel. 0 68 93 / 23 60
So. 15.05.2011: Orchideenwanderung
Sa. 18.06.2011: Naturerlebnistag für Kinder

NABU Fechingen-Kleinblittersdorf

Kontakt: Axel Hagedorn, Tel. 0 68 93 / 37 01
Sa. 07.05.2011: Besichtigung eines Imkerstandes
So. 15.05.2011: Vogelstimmenwanderung Stunde der Gartenvögel
So. 22.05.2011: Naturkundliche Wanderung
Sa. 28.05.2011: Naturkundliche Wanderung
So. 29.05.2011: Tagesfahrt zum Schmetterlingsgarten nach Grevenmacher

NABU Ottweiler :

Kontakt: Elmar Becker, Tel. 0 68 58 / 64 46:
So. 10.04.2011: Fische unserer Heimat
So. 15.05.2011: Vogelstimmenwanderung
Sa. 18.06.2011: GPS-Wanderung
Fr. 12.08.2011: Fledermauswanderung

NABU Püttlingen

Kontakt: Michael Metzger, Tel. 0 68 98 / 6 23
Sa. 29.01.2011: Wanderung von der Ritterstraße bis zum Sommerberg
So. 17.04.2011: Vogelstimmen-Wanderung durch den Ritterstaßer Wald
So. 08.05.2011: Kräuter-Wanderung an der Nied
Fr. 29.05.2011: Orchideen-Wanderung am Wolferskopf
So. 27.03.2011: Vogelstimmen-Wanderung: den Lerchen zuhören und beim Himmelsflug beobachten

NABU Riegelsberg

Kontakt: Diehl-Strempel, Tel. 0 68 06 / 4 86 65
So. 15.05.2011: Naturkundliche Exkursion
Mi. 01.06.2011: Vogelstimmenwanderung am Köllerbach
Sa. 18.06.2011: Mitsommernachtswanderung in von der Heydt

Ökologisches Gärtnern mit torffreier Erde

Gute torffreie Erde können Sie im Handel erwerben. Statt des ökologisch ungünstigen Torfs enthält sie eine Mischung aus den unten aufgeführten Rohstoffen.

- Kompost enthält alle wichtigen Nährstoffe und sorgt für eine sehr gute Bodenverbesserung. Ein eigener Komposthaufen erspart die Grüne Tonne und vermeidet dadurch Transportwege.
- Rindenhumus wird meist aus Fichtenrinde, einem Nebenprodukt der Holzverarbeitung, hergestellt, nimmt Nährstoffe und Wasser gut auf und gibt diese langsam an die Pflanzen ab.
- Holzfasern sorgen für eine lockere, feinkrümelige Struktur und damit für eine gute Durchlüftung der Erde, dies ist besonders wichtig für ein gutes Pflanzenwachstum.
- Kokosfasern sind sehr strukturstabil, wirken so dem Schrumpfen der Erde entgegen, können Wasser sehr gut und sehr schnell aufnehmen, auch nach längerer Trockenzeit.
- Weitere Zusätze sind Sand, Lavagranulat oder Tonminerale.

Zudem gibt es torffreie Erden mit speziellen Mischungen für verschiedene Pflanzen, wie zum Beispiel für Rosen.

Torf gehört ins Moor

Torf entsteht im Moor und entwickelt sich sehr langsam. Bis ein Meter Torf entstanden ist, vergehen bis zu 1.000 Jahre. Obwohl die meisten Moore in Deutschland schon zerstört sind, geht der Abbau weiter. Große Mengen Torf werden außerdem aus anderen Ländern importiert, wo dann auch die Moorlandschaften Schaden nehmen.

Zahlreiche spezialisierte Pflanzen- und Tierarten leben in Mooren. Birkhuhn, Großer Brachvogel, Hochmoorbläuling, Moorfrosch, Sonnentau und viele andere sind bereits sehr selten geworden.

Torffreie Erde kaufen

- Kaufen Sie nur Blumenerde, die wirklich torffrei ist. Torf-reduziert oder torfarm ist nicht frei von Torf; auch Bio-Erde kann Torf enthalten.
- Das RAL-Gütesiegel auf torffreien Erden garantiert ein hochwertiges und ökologisch gutes Produkt.
- Der Kunde ist König - die Kundin ist Königin. Fragen Sie im Handel gezielt nach torffreier Erde und machen Sie so auf den Bedarf aufmerksam.
- Oft gibt es in Ihrer kommunalen Kompostieranlage sehr günstige, hochwertige Komposterde.

Bettina Rehm-Wolters, Mascha Schacht

Ein Garten voller Rosen

Das Buch kam während der grauen Winterzeit in die Redaktion. Beim Durchblättern des Rosenbuches glaubt man den Sommer und die Blumen zu riechen. Auch beim Lesen des modern layouteten Werkes erhalten die Leserinnen und Leser viele Anregungen für eine Gartengestaltung mit Rosen, aber nicht nur mit Rosen.

- Ein Gestaltungsbuch zur Rosenverwendung in verschiedenen Gartenstilen
- Rosen und Stauden in traumhaften Farbkombinationen
- Mit handgezeichneten Pflanzplänen

Bettina Rehm-Wolters, Mascha Schacht
Ein Garten voller Rosen
Klassisch, ländlich, naturnah, modern gestalten
2011. 134 Seiten, 96 Farbfotos, 11 Zeichnungen, Flexcover
ISBN 978-3-8001-5896-6
Verlag:Ulmer Eugen Verlag; Preis: 24,90 Euro

...und nach dem Garten zu uns!

www.hochwaelder-wohlfuehlhotel.de

Hochwälder Wohlfühlhotel am Losheimer See ★★★★

- 62 Doppelzimmer
- Familienzimmer und Suiten
- See-Panorama-Restaurant
- Sonnenterrasse mit Seeblick
- Park mit Schwimmteich
- Wellness/Kosmetikbereich
- großer Tagungsbereich
- Wanderserviceraum
- großer Lobby u. Barbereich
- und vieles mehr ...

Hochwälder Wohlfühlhotel GmbH
Zum Stausee 192, 66679 Losheim am See
Tel: 06872 / 96920, FAX: 06872 / 9692200
E-mail: info@hochwaelder-wohlfuehlhotel.de

und

ca. 5 Gehmin. vom Garten entfernt

www.hochwaelder-brauhaus.de

HOCHWÄLDER BRAUHAUS LOSHEIM AM SEE

- große Sonnenterrasse
- viele Wandergerichte
- Mo.-Fr. Mittagstisch / 6,95 €
- durchgehend warme Küche
- kein Ruhetag
- üppige Portionen
- Wäschetrocknerservice
- Haarfönverleih
- Saal bis 150 Personen
- und vieles mehr ...

Hochwälder Brauhaus GmbH
Zum Stausee 190, 66679 Losheim am See
Tel: 06872 / 505772, FAX: 06872 / 505773
E-mail: info@hochwaelder-brauhaus.de

Ihre Wohlfühladressen direkt am See!

NABU St. Ingbert :

Kontakt: NABU St. Ingbert, Tel.: 0 68 94 / 1 35 82
Sa. 21.05.2011: Vogelkundliche Wanderung
Sa. 18.06.2011: Käferexkursion
Sa. 13.08.2011: Wanderung durch die St. Ingberter Wälder

NABU Saarbrücken :

Kontakt: Dr. Ralf Kohl, Tel. 0 68 1 / 79 20 03 oder 0 68 1 / 41 52:
Mi. 04.05.2011: Naturkundliche Wanderung
Do. 05.05.2011: Naturkundliche Wanderung
Sa. 14.05.2011: Orchideenwanderung auf den St. Arnualer Wiesen
So. 15.05.2011: Kräuterwanderung bei Hemmersdorf
So. 22.05.2011: Exkursion zu den Lothringer Weihern
Sa. 28.05.2011: Pflegemaßnahmen im Grumbachtal
Sa. 18.06.2011: Naturkundliche Wanderung

NABU Warndt

Kontakt: Fritz Duchene, Tel. 0 68 98 / 40 01 94 oder 01 72 / 6 66 84 69
So. 15.05.2011: Wanderung durch das Ihnbach-Tal
So. 05.06.2011: Orchideenwanderung
Fr. 17.06.2011: Jugendzeltlager vom 17.6. - 19.6.

NABU Unteres Illtal

Kontakt: Markus Schäfer, Tel. 0 68 81 / 89 77 97 oder Thilo Balbach, Tel. 0 68 27 / 85 43
So. 27.03.2011: Bau von Spatzenhäusern mit der Jugendgruppe
So. 10.04.2011: Arbeiten an der eigenen Teichanlage
Fr. 06.05.2011: Jahreshauptversammlung
So. 29.05.2011: Vogelstimmenwanderung
So. 19.06.2011: Schmetterlingswanderung
So. 14.08.2011: Ausflug der Jugendgruppe mit Eltern

NABU Neunkirchen

Kontakt: Friedrich Koch, Tel. 0 68 21 / 3 18 83
Do. 12.05.2011: Dia-Vortrag "Wespen und Bienen", anschließend Jahreshauptversammlung

Urwald vor den Toren der Stadt

Kontakt: Scheunenbüro, Tel. 0 68 06 / 10 24 19
Sa. 30.04.2011: Fledermauswanderung
Do. 05.05.2011: Praxiskurs "Likörherstellung"
Fr. 13.05.2011: Krimilesung
Do./Fr. 19./20.5.11: Wald-Lese-Nacht für Gruppen
Fr./Sa. 20./21.5.11: Wald-Lese-Nacht für Gruppen
Sa. 21.05.2011: Fledermauswanderung
So. 22.05.2011: Märchenwanderung
Do./Fr. 26./27.5.2011: Wald-Lese-Nacht für Gruppen
Fr./Sa. 27./28.5.11: Wald-Lese-Nacht für Gruppen
Sa. 04.06.2011: Fledermauswanderung
Fr./Sa. 10./11.6.11: Wald-Lese-Nacht für Gruppen
Fr./Sa. 10.7./11.6.11: "Wilde Mädchen" mit der NAJU
Fr. 10.06.2011: Vortrag "Lurche im Wald" mit Nachtexkursion
Sa. 25.06.2011: Fledermauswanderung
Mo.-Do. 27.-30.6.11: Kinder-Ferien-Programm
Mo.-Fr. 27.6.-1.7.11: Wald-Erlebnis-Camp für 10- bis 13-jährige

Sa. 02.07.2011: Fledermauswanderung
Mo.-Do. 4.-7.7.11: Kinder-Ferien-Programm
Mo.Mi. 11.-13.7.11: Wald-Erlebnis-Camp für 5- bis 9-jährige
Do. 14.07.2011: Praxiskurs "Brotbacken"
Mo.-Mi. 18.-20.7.11: Wald-Erlebnis-Camp für 5- bis 9-jährige
Mo.-Do. 25.-28.7.11: Kinder-Ferien-Programm
Mi.-Fr. 27.-29.7.11: Wald-Erlebnis-Camp für 10- bis 13-jährige
Sa. 30.07.2011: Fledermauswanderung
Mo.-Do. 1.-4.8.11: Kinder-Ferien-Programm
Sa. 13.08.2011: Fledermauswanderung
Mo. 15.08.2011: Praxiskurs "Klimafreundliches Kochen"
NABU Uchtelfangen :
Kontakt: Alois Thull, Tel. 0 1 72 / 6 81 57 55:
Fr. 29.04.2011: Vogelkundliche Abendwanderung
Sa. 21.05.2011: Frühjahrswanderung
Do. 02.06.2011: Familienwandertag
So. 12.06.2011: Waldfest mit Natur-Quiz-Wanderung
Do. 30.06.2011: Jugendzeltlager vom 30.6. - 3.7.11

Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW), Landesgruppe Saarland

Kontakt: Dr. Hubertus Lehnhausen, Tel. 06 81 / 7 30 07 79

Do. 05.05.2011: Vortrag: Waldkalkung - angewandter Naturschutz oder Zerstörung natürlicher Waldlebensräume?

Do. 19.05.2011: Exkursion: Wiederbewaldungsflächen nach Vivian & Wibke, Waldentwicklung in der Naturwaldzelle Jägersburger Moor

Naturforschende Gesellschaft des Saarlandes (DELATTINIA)

Kontakt: Rainer Ulrich, Tel. 0 60 86 / 8 45 39

Do. 05.05.2011: Vortrag - EU-Life Projekt "Borstgrasrasen"
Do. 09.06.2011: Vortrag - Biodiversität in LIK Nord
Sa. 11.06.2011: Tag der Artenvielfalt in Bietschied
Do. 07.07.2011: Fledermauswanderung
Do. 01.09.2011: Vortrag - Serengeti wird nicht sterben?
Do. 06.10.2011: Vortrag - Flohkrebse und Wasserasseln
Sa. 22.10.2011: Saar-Lor-Lux Entomologentag
Fr. 04.11.2011: Jahrestagung der Delattinia
Do. 01.12.2011: Vortrag - UNESCO-Biosphärenreservate

NEUNKIRCHER ZOO

Mit Handys Gutes tun: Der Neunkircher Zoo bietet eine Handysammelaktion zum Schutz der Menschenaffen

Ab sofort haben Sie die Möglichkeit, beim Neunkircher Zoo Ihre alten, unbrauchbaren Handys los zu werden. In Zusammenarbeit mit dem Handyrecycler "Zonzoo", macht es sich der Zoo nun zum Ziel, alte Handys einzusammeln und das zum Schutz der Menschenaffen.

Durch das Recyceln von Handys und anderen mikroelektronischen Geräten profitieren Gorillas und die anderen Menschenaffen wie Bonobo und Schimpanse, aber auch der im Neunkircher Zoo gehaltene Orang-Utan, gleich zweifach: Der Druck auf den natürlichen Lebensraum lässt nach, und für jedes Handy wird ein Betrag den zahlreichen Schutzprojekten der EAZA Menschenaffenkampagne, an der sich auch der Neunkircher Zoo beteiligt, gutgeschrieben.

Sie können ganz leicht mithelfen dieses Projekt zu unterstützen, indem Sie einfach Ihr altes Handy an der Zookasse abgeben oder versandkostenfrei unter Verwendung des auf www.neunkircherzoo.de downloadbaren Etiketts verschicken.

Wenn Sie nun neugierig geworden sind und noch mehr über die Menschenaffen und deren Schutz erfahren wollen, besuchen Sie auch den Neunkircher Zoo.

Mehr erfahren Sie auch unter www.neunkircherzoo.de.

Neunkircher Zoo GmbH
Kreisstadt Neunkirchen

Klasse(n) Fahrten

dorthin, wo der Biber wieder zu Hause ist ...

Jetzt mit eigener *Kindermitmachküche!*
sowie Besuch von Erlebnisorten, wie z.B.
Schaukäserei
oder sonstige regionale Lebensmittelbetriebe.

... und wo gesunde Ernährung mit regionalen Erzeugnissen auf dem Plan steht!

Ökopädagogische Erlebniswochen, z.B.

- Milch-Käse-Woche
- Getreide-Woche
- Kartoffel-Woche
- Biber-Woche
- Wasser-Woche u.v.m.

Nachhaltigkeit lernen
Weltdekade der Vereinten Nationen 2005-2014
Bildung für nachhaltige Entwicklung
UNESCO
Offizielles Projekt der Weltdekade 2010 / 2011

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER): Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.
Dieses Projekt wird im Rahmen des LEADER-Programms der Region St. Wendeler Land gefördert.

BiberBurg Berschweiler
In der Meulwies 1 · 66646 Marpingen-Berschweiler
Telefon (0 68 27) 15 02 · E-Mail: info@ biberburg-berschweiler.de
www.biberburg-berschweiler.de